



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

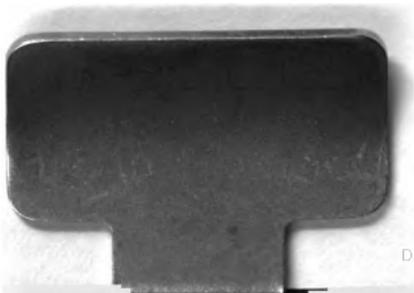
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





3^a.



Jobst Sackmann.

† den 4. Juni 1718.

6935

9172
F30

Jobst Sackmann,

weiland Pastor zu Limmer bei Hannover.

Plattdeutsche Predigten

aus Flugblättern des vorigen Jahrhunderts
zusammengetragen

und

mit andern merkwürdigen Predigten
derselben und späterer Zeit vereinigt.

Achte vermehrte Auflage.

Mit einem Vörspauk, und literarischen Nachweisungen

sowie einer

Lebensgeschichte Sackmann's

herausgegeben von

Friedrich Voigts.

Mit Sackmann's Bildniß.

Celle,

Verlag der Schulze'schen Buchhandlung.

1864.



Inhalt.

	Seite.
Vör-Spauß.	III
A. Jobst Sackmann's Predigten:	
I. Bruchstück einer Trauungsrede.	13
II. Leichenpredigt auf Michel Wichmann.	17
III. Leichenpredigt auf Heinrich Kottelmann.	43
IV. Auszug einer Predigt, am 10. Sonntage nach Trinitatis 1711 gehalten.	55
V. Predigt über Sirach VII., 31.	66
B. Zugaben:	
VI. Braut-Predigt von Ebrn Johann Bummel.	83
VII. Leichen-Sermon auf Michael Morin.	94
VIII. Zeitpredigt, von Sackmann 133 Jahre nach seinem Tode gehalten.	111
C. Aus Sackmann's Leben und Wirken.	113
D. Anmerkungen.	129

Vör-Spauk.

Gu'n Awend, Fründ! — No, versere hei seß mant nich sau gefährlich. Hei süt jo wol, dat et nein Deiw un nein Spigbube nich bin, un an Gespenster glowt hei of wol nich. Ne, et sin emal Paster in Limmer ewest un heit tau domaliger Tid Chrn Sackmann, un nu weit hei, wen hei vör seß hat.

Ja ja, like hei mant nich sau glosogig! Et is doch nich anners. Chrn Paster Sack-

mann steit hir vör em. Drei vulle Klocken-
stunne lang hebbe et öme all ower dei
Schuller ekefen van wegen dat Krizeln un
Krazeln, wat hei da vörhed an minen Pred-
digen. Och, dei drivet sel nu all sau en
Tarener achzig ummer dei Minschen herum
as wi Späukedinger! Dat Volk hed sinen
Töfel dermee; mankunner süt of sau en
infältig Herze dat reine Koro: awerst dei
owerklauken Schaulmesters, un dei Aflaten
un Licenschaten, un wat ji van Tage
Literaten hetet, — hei is jo sülvest wol sau
eine, — dei hebbet an minen leiwten Kanzel-
worden sau dikdrewesch herum etorkelt, dat'r up
Stuns of nich emal dat gladdde Kalenbarger
Platdütsch staen eblewen is. Et hebbe jo
jümmer mant enne dralle Kalenbarger Tunge
ehat, und habe sie zu Rug und Frommen
meiner lieben Pfarrkinder rechtschaffen gebraucht.
Dat Luges da in den Baufe hädde jo dei
Limmer Buer of nich verstaen. Mant dei

nägelnie Preddige da achter ower Sirach, Kapitel VII., Vers 31, is up usen Kalenbargschen Grund un Bodden ewuffen, un wat dei Schaulmesters um Limmer herumme bi enner Pipe Tobak in den Dinge herum ekatjet und herinter eschaustert hebbet van ören heinebeuken Infällen, dat is gar nich midde blinnen Groschens tau betalen.

Awerst et wil öme wat seggen. Late hei dat Luges mant alle sau staen as et steit. Dei Limmer Buren sünd van Dage jo sau owerklaut, dat sei wollen verdüwelt scheiwe Snuten treffen, wenn dei Paster van der Kanzel dal sei up Blatbütsch int Gewissen wolle stöten, un an mek, — der ich es so redlich mit ihrem zeitlichen und ewigen Heil ganzer acht und dreißig Jahre lang gemeinet habe, — an mek denket sei wol nich mer. Und doch hängt ihnen in der Kirche mein

Bildniß stets vor der Nase! — No, dat geit jo
sau in juer Welt: heute roth, morgen todt,
un denn komet annere Lüe.

Ban wegen düsse anneren Lüe mot ek em
doch wat seggen. Sei kann et upschriwen
un drücken laten, dat sei et alle midde Füsten
gripet. Bi üsch da bowen in'n Himmel is
nein Hochdütsch un nein Platdütsch, un nein
Latinsch un Hebräisch, — kort ut, gar nix nich
van dat babylonsch Heidentüg, wat dat
Minschenvolk dör enanner ut'n Mule heruter
schmiten deit. Ne, min leiwe Fründ, wir
haben im Himmel die allgemeine Weltsprache,
un dei versteit forts of all en Kind, sau wi
et mant dei Nase dör dei Himmelsporte steken
deit. Mant in der Hölle is gar nix tau
spreken, denn worumme? Weil da nichts ist
und nichts sein kann, als Heulen und Zähne-
klappen.

A.

Hobst Sackmann's Predigten.



	Seite.
I. Bruchstück einer Trauungsrede.	13
II. Leichenpredigt auf Michel Wichmann.	17
III. Leichenpredigt auf Heinrich Nottelmann.	43
IV. Auszug einer Predigt, am 10. Sonntage nach Trinitatis 1711 gehalten.	55
V. Predigt über Sirach VII., 31.	66



I.

Bruchstück einer Traunungsrede

über

Sirach 32, V. 5.

Erret de Speel-Büde nich! So, myne leven Frünne, sprickt de wyse Mann Sirach im twei un dörtigsten Kapittel, im föstten Versikel. Sirach was en Mann, de syne Kloosheit nich ut den Fingern sogen hadde. D nee! he hadde vecele gode Böker gelesen un allen Saken in der Welt slytig nadacht, un daby was he denn oof en old Mann worren, de veel erfahren hadde, dat maakde et denn oof, dat he so kloos spräken kunne. Ja, hall hedd' et et vergäten, as he noch en lüttel Junge was, da hadde öhn syn

Bader un syne Moder schon wacker angeföhrt, un öhn alles Godes leert; darum konde denn en god Mann ut öhm weren. Höre jy wol! jy mötet jue Rinner to'r Schole schicken, un to Huus möt jy se to allem Goden hübsch anholen, sonst wilt se all myn Lävädage nich kloof weren, un so weret se oof folke Henkers-Rinner, as et schon etlike in myner Gemeene hebbe.

Na, wat säe de ole wyse Sirach? He säe: **Erret de Speel-Lüde nich!** Wat mögt dat vör Speel-Lüde syn, de man nich erren solde? Et giff mancherlei Speel-Lüde in der Welt, de man awerst wol erren darf. Seit mal, wenn se da so in dem Kroege üm den Dirsch herum sittet un met Kaartgen un Wörpelfen ganze leve, lange Dage un ganze Nächte hendorch speelet, supet un floket, dat sel de Erdboden updoon mögte, da verspeelet se denn öhr Geld un öhren Fruen un Rinnern dat Brod, oof wol de Roie darto, un da geit denn allens darunner un daröber, bet dat se met den Derigen an den Beddelstaf komen find. Solte Speel-Lüde mag wol Sirach nich gemeent hebben. Nee! nee! solte Düvelskinner solde man jo wol

erren, un da solde unse Amtmann hübsch Achtung up geven. Da haben wir die Landes-Verordnungen gedruckt und sie sind angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen; aber wanne! wanne! wo schöne werd drober holen!

Et gift oof noch annere Speel-Lüde, de man awerst wol erren darf. Wenn da Steffen Hartwig un mynes Nabers Belten syne Kinner up dem Pingstanger herum springet un öhr Speel maket, warum solde man de nich erren? Könt se doch wedder van vören anfangen.

Wat mögt et denn nu awerst vör Speel-Lüde syn, davon de gode Sirach sprickt? Et will't ju seggen: dat syn de Lüde, de da so herüm sittet un met öhren Gygen un Floitgen, met Harfen un Zittern un Trumpeitgen eene Gesellschaft lustig maket. Oehr Grootvader hat Jubal heten, im 1. B. Mose 4.

Ja, de Lüde solde man nu nich erren; wenn se speelet, so solde man nich dartwischen fakeln, sünnern hübsch tohören, un nich met ennaner so lude pralen, as etlike Flaamsnuten so pleget.

Nu, so denket denn hüte up der Hochtüd oof hübsch daran, wat ju de ole, leve Sirach seggt, un erret de Speel-Lüde nich! Weet jy noch wol, wo et up Kaspar Tylmann's syner Hochtüd herging? O, wanne! wanne! wat was da vör en Tostand! Da hadden se den Speel-Lüden den Feddelbogen met Talg insmäret, dat Trumpeitgenlofk hadden se öhnen met en Sch—tt tostoppet, dat se nich meer speelen konden. Awerst dat gaf en Freten vör unsen Amtmann! Denn se slögen sel enanner de Köppe grülik entwei, dat dat Blood dikke ümher floot, un da mosten se denn tapper in de Büsse blasen. Da nemet ju nu hübsch vör in Acht un erret de Speel-Lüde nich!

Hannover.

II.

Zeichen-Predigt

auf

Michel Wichmann,

wohlverdienten Küster und Schulmeister zu Zimmer.

~~~~~

Gar sünderrliche un merkwürdige Woorde sünd et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum Theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wy by dem eersten under den veer groten Profeten, ek meene den heil. Profeten Esaias, upgeteknet finden, wenn he sel also verneemen let: „Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu!“ Düsse Woorde staat beschreven im veertigsten Kapittel, dasülves im sößden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydlöstig inlaten, to ünnersöken, un ut düssen Woorden to bewyfen trachten, dat et schon to

Esaias Tyden in Gebruuk wesen, selig verstorvenen Personen eene kristlikke Lykenpreddigt, oder weinigstens eene Standrede to holen, un dat dat vellicht schon damals dem lewen Profeten as en pars salarii met angeräknet worden, da jy anedem sacht denken könnt, dat ek van unsen sel. Schaulmester vör düsse Moie niks neemen were, sondern ek will man sau veel seggen: as ek am vörrigen Frydage, da ek noch am Dische sat, un eben myn betken Stokkfisch mit grönen Arsten to Lyve brocht hadde, un een Glüksken Rummel-Aquavit darup setten wolde, zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, myne jüngste Tochter Annrhynken togelopen kam, un ut vullem Halse reip: Papa, de Schaulmester is dood! (Se hedde wol toiven mögt, bet dat ek de Maltyd sloten hedde, averst de Kinner verstaat dat so nich.) Afse myne Tochter, segge ek, my dat toreip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu! Manch wysnäfige Kumpen möchte hyr seggen: „Wat preddigt unse Pastor? Ist alles

Fleisch Heu, so mot oof wol alles Heu Fleisch wesen!" My dücht aber, he wold' eene kruse Nāse maken, wenn man em up der Rōste, anstatt Fleisch, Heu vorsätte. Ja, dat hedde ek oof Dorsake, du grove Gesell! Solst du dynen Seelenhirten oof wol vor eenen Heu-Ossen anseen? Daby sühst du eben, wo unentberlikke Lüde Lerer un Preddiger sünt, üm de Woorde recht uttulegen. „Alles Fleisch ist Heu“ will so veel seggen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder, as de kristlikke Kerke singt: „Alle Menschen müssen sterben, Alles muß vergehn wie Heu.“ **Alle Menschen**, keenen utgenomen, as Henoch un Elias; averst een oder twee Swaalken maket keenen Sommer. Ja, wenn sek de Dood mit Gelde wolde aftopen laten, so dāde manch Schrap-Hals synem Harten noch wol eenen Stot, un telle een Dufend Dalerken af, un wenn et oof luter Wildemannsdrüddel wesen mösten; averst de Dood let sek de Hand nich smāren; he maket et as unse Schaulmester, de plegde to seggen: „Wat Bedder! wat Fründ! Junge, treff de Bögen af!“ De

Dood let sef oof dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich affschrecken; nee! saune ole Hore is he nich!

Up dem Slotte to Hannover is immer eene starke Wache, averst se het öhn doch nich afholen kunnt, dat he nich in de förstlicken Gemakke henin drungen un nich alleen alle förstlicken Rinner un Gemalinnen, sündern oof den Landesheren sülvest überwäldiget het. Up düsse Slotte wonede, as et noch en Schöler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averst wo is he bleven? Mortuus est! — As düsse, na synes öldesten Broders Doode, dat Förstendom Zelle antrad, so trokke syn Broder Johann Friederich up dat Hannoversche Slott. Averst wo is he bleven? Mortuus est! Düsse wolde dat Zellesche Förstendom oof lever hebben, wyl et een betken meer inbröchte; se trokken oof schon gegen einander to Felde, dat er ball so een Pannekokenkryg ut entstaan wöre; averst gode Lüde legden sef in't Middel (Lieben Herren, wie habt ihr doch das Gille so lieb! sagt David im andern Psalm), dat alles vergeven un vergetten was. Un dat is oof am

besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Düsse Johann Friederich was een braaf Mann, utbenomen dat he katholisch was; da kregen de Paters de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gaf en grot Upseen in Hannover; ek ging er sülvest mannigmal hen, as ek noch so'n junk Bengel was, deils, Gott mag my de Sünde vergeben! pur ut Rieschierigkeit, deils oof, de schöne Musik antohören. Ja, dat kann ek seggen, as ek se to'm eersten Male hörde, so dachte ek nich anders, as dat ek im Himmel wöre; so kunnen de Bloodschelme quinkeleeren! Die Kerels von dörtig, veertig Jaaren sungen eenen Discant so hoog, so hoog as de beste Deeren; dat maald' averst, dat se Kapunet wören, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seet einmal! wat lacht doort de beiden grooten Deerens met einander? vellicht daröver, dat ek von Kapunen segge? Ek glöve, jy wetet oof schon, wo Barteld Must halet, un jük wöre wol met so eenem Kerel nich gedeenet, un wenn he noch so schöne Stückstens sünge! So eenem armen Schelme is wol nich lachhaftig to Mode. Wie ein Verschnit-

tener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Et hol et oof vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, of et gliet waar is, dat se ganz vordreslik singet. Doch dat gefall my oof nich, dat se de Woorde so dulle utsproken; tom Exempel, wenn da stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo en dummen Snaff; welcher Düvel fall dat raden, wat dat heten fall? Weren se by unsem sel. Schaulmester in de Schaulde gaan, de wull se anders haukftabeeren leert hebben. Et hebbe my seggen laten, dat se in ganz Italien so undütsch spraken sollen. — Na Hertog Johann Friederich kam syn Broder Ernst August na Hannover. Averst wo is he bleven? Mortuus est! Düsse Herr was averst Lutherischer Religion un Bischof to Osenbrügge. He hadde oof eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is et sonst verboden, dat de Geestlicken Fruens hebben dörfst, averst Hören dörfst se wol hebben; doch, sachte wat! et full wol nich Hören seggen, dat is to groff; de höflicken Lüde hetet et Mätressen. Ja,

el bin nu so noch na der olen Welt; da heet man en jedes Ding by synem rechten Namen, un my dücht, so stund oof noch alles beter to. Sekund averst, da en Futterhemd nich meer Futterhemd, sündern eene Weste heet, da eene Karete nich meer Karete, sündern eene Schäse, eene Hore eene Mätresse, un en Stück Schelms en Politiker heet, nu is dat Beste van der Welt af.

Da nu de Dood de Försten, Kaiser un Könige nich mal verschonet, wat is et denn to verwunnern, dat he set an unsem Schaulmester oof vergrepen het, of he ghyt ehr en lant Leven verdeine, as manning Först un König, de met synen Underdanen ümgeit, as of se Sunne wören. Unse sel. Schaulmester was en sehr nüchlik Mann im ganzen Dörpe. Es sind zwar auch andere Hirten, also hat man Rauhirten, Schaaphirten, Smynehirten; man het oof Gösehirten; wie man aber zu diesen lextern insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy oof nich meenen, en Hirte is en Hirte, as jene Mann säe: en Gi is en Gi! un nöm' dat grote Gi vör set.

Nee! vörwaar! so groot de Unterscheid is under Schaapen, Swynen, Ossen un Minschen, so groot is he ook under Seelenhirten un anderen Hirten. Een solke Seelenhirte was denn ook unser sel. Mitbruder, jedoch, wie schon gedacht, in einem niedrigeren Verstande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieser Timmerschen Heerde und Gemeinde bin. De gode selige Mann hadde de jungen, et hebbe de olen Seelen under myner Aufsicht; he weide de Lämmer, et de Schaape. Ja, Schaape gänge noch wol an, wenn man nich sau veele Böcke un Jägen darunner wören! Diese machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas seufzet: Ich wolte lieber todt sein, denn leben!

Unse sel. Schaulmester empfand ook syn Deil; man weet wol, wat dat is: Jugend hat keine Tugend! Averst he was er braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder öhre Lesschonen nich leert hadden. He gink aber nich met se üm, as en Böddel, oder Tyrann, de se

schinnen un fillen wull, oder se alle over eenen Ramm schoor. Nadem eener sündigede, nadem word he strafft. Erst kreeg he Ohrsygen, herna Handsmette, oder Kniepfens, dann kreeg he eenen leddernen Urs vull (den toog he öhme ganz stramm in de Höögde, dat dat Hinderkasteel ganz prall word) mit dem Stock vör de Bögen; un wenn he et gar to groff maakt hadde, endlik eenen rechten met der Naude vör den bloten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe. De Nauden hadde he vorher in't Water leggt, dat se beter dörtrocken; un de Strafe is oof am besten; da beholet de Jungens heile Knoen by. He hadde eenen besondern Handgriff daby; wenn de Böre herunner was, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, slaug syn rechte Knee over öhme her, met der linken Hand heilt he öhme dat Genicke nedder; da hadde he öhn in syner Gewalt, dat he keenen Spalks maken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Dat hebbe et oof noch van öhme leert un by mynen Rinnern oof so maakt; denn artifici in sua arte credendum

est. Mannigmal mosten se sel oof wol met dem bloten Kneee up Kirschensteene setten, un dat hulp by etlicken meer as Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet! He heilt averst nich alleen gode Tucht by synen Lämmern, sündern he weide se oof so, dat se wat lereden. Weele ünner jük jungen Bengels wörren't so wyd nich brocht hebben, dat se et mannigmal wettet, wenn ek en Bers, oder Kapittel unrecht anfore, wenn se nich so en gladden Schaulmester hat hedden! De was bibelvast, un he wust et glyk, of en Boof im nyen, oder olen Testamente stund, un wenn eener by öhme niks lerede, so lag de Schuld nich an öhme. He was oof nich en Schaulmester na der gemeenen Art; nee! en paar Mylen wyder von der Stad hedde he to'r Nood eenen Pastor afgeven kunnt, wenn he man wöre up Unversteiten wesen! De andern Preddiger up der Naderschap heft sel saken over öhne wunnert, wenn se öhne reden höreden, un to my segget: Herr Confrater! (so nennet wy Preddigers uns under einander) wo het he den klooken Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegget den Pastoren veel to daun to maken.

Aberst dat dāde he nich, de sel. Mann; de gaf my alltyd mynen Respect, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am 13.

By uns droop dat Sprikwoord in: Ole Leve rustet nich! Denn ek hebbe öhne schon kennt, as ek noch up de hoge Schaule to Hannover ging; da was damals Rector Herr M. David Erythropilus, das ist so viel als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische oder zum wenigsten in's Lateinische verwandelten. Mynem sel. Vader woord et oof raden, he schull sel anstatt Sackmann Saccander, oder up Hebräisch Sackisch nennen (denn jh möten weten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet), aberst myn Vader säe, he wull nich anders heten, as syn Vader un Grootvader heten hadden, un my dücht, he dāde recht daran, dat he synen Namen nich verännere. *Omnis enim mutatio periculosa.* Düsse M. David Erythropilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Ober-

hofpredigers, was en geleert Mann, en goden Dialecticus und en animal disputax. Myn Vader hadde eenen Breef an öhne schreven, dat he my doch to eenem hospitio verhelpen mögte, un en braven, fetten Buderhaan daby schickt, welchen man sonst auch wohl einen Confistorialvogel zu nennen pflegt. Als ek in syn Huus kam, drap ek up der Deele eenen met dem Mantel an; de froog my, wat ek wull? un säe, dat he Vicecustos wöre. Ih mötet nich meenen, dat dat en Törf wesen is, wyl törfsche Bonen un Vicebonen eenerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener so viel, als der halbe Custos, und dieses ist so viel, als ein Hüter, der auf alles ein wachsameß Auge hat, de na Föer un Lucht süht, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn by dem Rectore. Als he de Döre upmaafde, säe he to my: Accede, subjectum! Ek funk an to beben as en Espenloof un dachte: Snacket de Vicecustos schon Latyn met dy, so werd de Rector

wol gar met Grefisch angestoffen (angesteget, kometen! Averst God gaf Gnade, dat et in den examine wol bestund, un in mynem exercitio boven 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, wo de Subrector un Conrector ein um't anner informeeren. He bedankde se oof ganz fründlik vör den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio. Et kreeg oof ghyt en hospitium up der Sagemöhle, un de Hospes was en recht god Mann, averst dat Wyf döchte den Düvel niks! et was en recht Hinderveerdel vom Satan un hadde den Haud un de Bögen, as ja leider de meisten hebbet by düffen lesten verdorvenen Tyden! gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgelesen wird: „Und er soll dein Herr sein!“ Myne Fru wull dat im Anfange oof so maken; wenn dat nich alles na öhrem Koppe ging, so paue se my de Ohren so vull; se versoltede my de leive Gottesgave, oder leit se anbrennen! Wenn et öhr wat befohlen hadde, so däde se grade dat Gegendeil un wull my herna bereden, et hedde et sülvest so hebben

hüllt! Sull se my den Fragen ümmaken, so  
Gund se immer so en paar Nachhaare mit henin,  
dat et my, wenn ek in Bewegung kam, en groot  
Knypen veroorsake! Ek sach dat so eene Wyle  
met Geduld an, as et sek averst nich ännern  
wull, da dacht ek: sachte Raad! Mannes Hand  
hört boven! un bruufde myn Recht, as et sek  
höret un geböret. Wanne! wat kunne se gode  
Woorde geven! Syd der Tyd is se smydig wesen,  
dat ek se wol hedde um en Finger winnen kunnt,  
un wat se my an den Dgen anseen kann, dat  
deit se. So ball ek det Morgens upstaae, so is  
myn warm Beer parat; se fragt: Vader, wat  
will jy äten? sall ek oof wat ut der Stad bringen  
laten? un dat Harte lacht öhr im Lyve, wenn  
se süht, dat et my smekkt. Ja, vor düßsem kunn  
ek oof wol mynen Mann staan; unse Supper-  
dent un Amtmann hebbet sek mannigmal over  
my wunnert, wenn wy by Bisitaschonen tofamen  
kämen, un to my seggt: Gott gebe es Ihm  
zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er  
essen! Averst by solchen Gelagen deit man denn  
oof wol een betken meer, as wenn man alleen  
is; dat kummt nich alle Dage. Ek daue, wat

Paulus seggt: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde! Nee, dat fall my Keener naseggen, wat etlikken von mynen Brödern in Kristo (sull et wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio) naseggt werd, dat en eerlik Husmann syne Fru nich alleen vör set beholen kann.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme, und müde bin von dem vielen Reden (denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche), so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn et leve de Kennlichkeit, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sei für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen so viel arbeiten, als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr

Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe, oder im Schweiß-tuche behalte, wie jenet Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechselbank gebe. Zu reden mit dem Evangelisten Lucä im 19ten Kapittel. Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrockenet. Wat! seggt se, sull et dat lyden, dat eene dreckrige Deern met ören groven Buur-Füsten mynes Mannes bloten Lyf heroire, da he ein Diener des Herrn is? Damit strickt se dat Hemd van den Armen, settel set up de Knee, un droigt my de Foite af; se mut et seer hille hebben, wenn se et eener von öhren lyfliken

Döchtern overlaten fall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn ek bin mit den Kraien=Dgen sehr geplaget.

De Deerens sünt sünst god; se könt god spinnen un flicken, Gesadenes un Gebradenes maken, un full et oof eene Duven= oder Aanten=Pasteide wesen; insünderheit kann myne Antrynken eenen Karpfen met 'ner polnischen Brühe torecht maken, trog dem besten Kook to Hannover; averst noch gar to unvorsichtig un bullerhaft sünst se. Nülif hadde my de aische Söge en Glas ut myner Brill entwei maket, da ek eerst in dem Saarmarke in Hannover 8 Margengroschen vör geben hadde, wyl my de Brill so vordresslik tosäe. Dat Gesicht fangt my jekunner sehr an to dregen, dat ek dat anner paar Dgen nich meer entbären kann; un wenn ek de Brill mit eenem Glase up de Nase sette, dat let oof man so dull.

My fallt hyby in, wat gönne Afsat to eenem gewissen Präsedenten seggt hadde, de man een Dge un een Brill up der Nase had

hadde; as nömlit de Afsat da eenen groten Semp hermakebe, word de Präſedent verdreectlik un ſeggede: „Laß Er die Weitläufigkeit alle weg! Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüſſiges vertragen kann.“ Da antwoordet de Afsat: „So muß der Herr Präſident auch das eine Glas aus der Brille wegthun!“ Dat mott en legen Galgen weſt ſyn, de Afsat! Ob he averſt den Prozeß wunnen het, dat is eene andre Frage.

Ja, un wenn ſe Männer krygt, de mögt jüm dat afgewönen, wat nich dögt; ek hebbe daan, wat an my is, und meine liebe Hauſehre auch, welches gar eine andere Frau iſt, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie ſie denn auch an einem Gallenfieber geſtorben iſt, ohne Zweifel aus Vergerniß, weil ſie ihren böſen Kopf nicht zwingen konnte. In düſſen Huuſe word' ek bekant met unſer ſel. Schaulmeſter, de damals man en Currentſchöler was. Aber war nicht unſer ſel. Herr Lutherus auch ein Currentſchöler,

der um's Brod vor den Thüren sang?  
Und ist dennoch so weit gekommen, daß  
er mit seiner Feder dem Papste die drei-  
fache Krone hat wackelnd gemacht! Nach  
der Offenbarung Johannis am 14. Ka-  
pitel. Da hadde de selige Mann schon so  
veel Vertruun to my, dat he my openbare,  
dat öhme de katholischen Paters so nastellen,  
un öhne bereden wullen, he schölle katholisch  
weren; se wullen öhne ganz nyd kleeden, un et  
schölle öhme an niks fälen. Ek averst säe tau  
öhme: Hörst einmal, Michel Wichmann!  
was hülfe es dem Menschen, wenn er  
die ganze Welt gewönne und nähme  
doch Schaden an seiner Seele? Daut,  
wat jy daut, un fallet nich van der Waarheit  
af! God gaf oof Gnade, dat he set an niks  
kerede; un ek verhuylp öhme by dem Kanter, dat  
he met in dat Schölerkloor kam, da he meer  
Geld verdeinde, un oof de Musik etwas lerede.

Wat he vör Koloraturen maken kunne,  
davon sünt jy alle Tügen. As ek na Unver-  
steiten toog, da satt he in Tertia, wo he oof  
en tämlik Fundament in Latyn leggt het, wo

jue Kinner den Nutzen van spoiret heft. Denn he hadde immer welke, de de herrliksten Sentenzen un Sprüche uptoseggen wußten, to'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!  
 Quando bubulcus treibt die Rüh;  
 Quando subulcus treibt die Schwein,  
 Sollst du schon in schola sein!

Da lereden de Jungens de vocabula met Speelen un eene schöne Ermahnung dabij. Dat hebbe ek jük oft by synem Laven noch seggt: Wyd un syd is saun Schaulmester uppem Lande nich, as Michel Wichmann. Wenn he de Preddigt in der Kerke herlas, so wußte he to rechter Tyd syne Stimme to erheben as eene Bosaune, un to rechter Tyd leit he se wedder fallen. Met der Kollette het he syn Dage keenen Pudel maket, as annerswo faken schüht. Met worde nülük noch vertellt, dat to Isehagen im Lüneborgischen, wo dat adelikke Jungfern-kloster is, am eersten Wynahtsdage, da twee Preddigten holen weret, de Pastor up den Zeddel, wo he de Gesänge upschrift, des Namiddags settet: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist. Wat geschüht? As de Preddiger vör den Altar

tritt un singet: Ein Kind ist uns geboren; Halleluja! so antwoordet de dumme Düvel: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist; Halleluja! Wat meyn jh? wenn hier de Schaulmester so en dummen Stryk makede, ek glöve, jh leipen stante pena Hannover un verflagden den Pastor met samt dem Schaulmester vör dem Consistorio. Ja, so geht's, Undank ist der Welt Lohn! Dat säe oof de Supperndent, as ek hyr by jük infoirt worde: „Efelsarbeit un Zhselen- (Zeifigs-) Futter wöret jh my wol geben.“ Ek kann my twarst eben groot nich besweren, dat jh my wat enttogen heft, averst dat wetet jh doch oof wol, dat de Barre so indräglif nich is, as se utropen ward, insonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Beele Swoyne maket den Drank dünne! Karsten Daksteen hadde et twarst god im Sinne; he hedde et my geern afdisputeert, dat ek nich so veel Swoyne in de Mast schiffen künne, as ek wulle. Averst, wo ging et öhme? Was he nich in eener Stünne lebennig un dod?

Wo he gefahren is, dat mag he weten; et will öhne nich richten, averst dat was doch markwürdig, dat et eben moeste krank wesen, as he solde begraven weren, un öhme also keene Lykenrede kunne geholen weren, as sünst Wyse un Gebruuk is, tomal by so en Prinzipal-buren, as he was. Da ging et öhme as dem König Jojakim: „Man wird ihm nicht klagen: Ach, Bruder! ach, Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! Ach, Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden.“ Et leit öhne mal to my ropen, as he de Puzen anfang, un slaug öhme de Bibel up, wo da steit: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden!“ 5. Buch Moses am 25. Kapitel. He wolde my da twarst veel Inwendung maken, averst et säe öhme düchtig Bescheid nach der Ermahnung Salomo's: „Antworte dem Narren, daß er sich nicht weise dünke!“

Met unsem seligen Schaulmester hadde he et noch slimmer vör. Et is van undenklikken Lyden Gebruuk wesen, dat de Buren

nich alleen dem Pastor, sündern oof dem Schaulmester eene gewisse Tal Gher un eene brave, grote Wost alle Jaar gevet. Da wulle düsse Karsten Daksteen behaupten, dem Schaulmester dat to geven wörre keene Schuldigkeit, sündern eene Gutheit, un he möste alle Jaare etlikke Weken vörher drüm anspreken. He fraug my üm Raad. Et säe, he schölle dat nich daun, dat Consistorium wolde öhme schon bystaan. Wat geschah? Karsten Daksteen makede dat ganze Dörp rappelköpsch, un as de Schaulmester syne Gher afhalen wolde, da hadde'r eene Ule säten. He mooste glyk en Memorial an't Consistorium overgeven, averst de Buren staken sek achter den Amtmann; düsse was my domals oof eben upsettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Et vergete et myn Dage nich; et was uppen Sönnitag Lätare des Abends, as et myne leste Pype Tobak smökede un mynen Stummel even weglegen und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, da woord en Geschricht im Huse: „De Schaulmester un Karsten Daksteen wullen einander

im Kroge ümbringen.“ Et smeet glyk mynen Priesterroff over, damet se meer Respekt vör my hedden, un ging so as et was, im Bostdooß met der Müge un up Tüffeln, na dem Kroge, hadde aber eenen davan ball unnerweges im Drecke stecken laten, wyl et stark geregnet hadde.

As et dahan kam, hadden se einander noch in Haaren un wören so vergrellt up einander, dat se my gar nich gewaar woren, un hadden set oof de Dgen so dick slagen, dat se nich heruter seen kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball behoolde de Schaulmester, ball Karsten Daksteen de Overhand. Et sach dat so en Wylken an; endlik säe et: Pax vobiscum. Aberst se musten vör Dullheit nich, dat et was, bet dat et endlik säe: Schalom lecha. As de Schaulmester dat Hebräische hörede, so kunn he endlik wol denken, dat et keener anders, as de Herr Pastor syn künne, un leit glyk los. Et muste wol, wer de meiste Schuld hadde, darum säe et: Michel Wichmann! woröver hat de grove Dffe met ju anfangen? Dat is ahne Twyvel över de

Eyer herkamen! „Ja, Herr Gevadder! säe he (ef bin Vadder to synem öldesten Söne), Karsten Daksteen seggt un flöket: se hebbet my de Eyer affneden, un so wöre ef vörwaar en elennen Kerel!“ Dat schölt se wol blyven laten, säe ef, Michel Wichmann! da will ef schon en Stikken by steken; gaat na Huus un lat jue Fru jük dat Blood afwaschen, averst def haneboikenen Kunks will ef up den Sönndag de Preddigt lesen! He kreeg et oof, as jy alle wetet; hadde ef bether den Stab Sanfte bruuket, so bruukde ef nu den Stab Wehe, und wyl't nich anders syn kunne, so beet ef in eene harde Nott, ging hen to'm Amtmann un verdroog my met öhme; da worden nich alleen dem Pastoren, sündern oof dem Schaulmester syne Eyer so faste maket, dat se keener wedder antasten werd.

Underdessen will ef nich davör sweren, dat düsse Sake dem seligen Manne nich en Nagel to synem Sarf wesen is. Denn wenn öhme so wat begegnete, so säe he nich veel, aver he fratt et in sek; un dat is veel schädlikker, as wenn et eener herut bullern kann, wie mir

Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn sonst läge ich längst auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten, die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich Andere so undankbar sein und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

---

### III.

## Zeichen-Predigt,

gehalten zu Limmer bei Hannover im Jahre 1713,  
bei Beerdigung

**Heinrich Nottelmann's,**

gewesenen getreuen Kirchenvaters daselbst.

---

### Exordium.

Es hatten vor Zeiten die Römer die Gewohnheit, daß sie an dem Wege Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin die Wege gingen: gegen Osten, Süden, Westen und Norden. Das war eine gute, feine Ordnung; zum Exempel: es wäre hier ein Handweiser gesetzt, darauf stände: dies ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Bremen, dort nach Hamburg, da nach Minden &c., ist sehr gut und ein Zeichen einer wohleingerichteten Republik. So findet man auch solche Handweiser bei denen Städten, die weisen nach Lyon in Frankreich, nach Lissabon

in Portugal, nach Kopenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. Beim Luc. 13 hat der liebe Gott einen solchen Handweiser gesetzt, der uns zwei Wege zeigt, einen zur Rechten, den andern zur Linken. Der rechte Weg ist enge, enge, enge und bloot wenig finden öhn; de Weg to'r Linken is wyd, hoog un breed, un wanne, wanne! wo veel loopt up demselven na dem Düvel hento. Luc. 13. Seet ju wol vör, dat jy den rechten Weg drepet! Und deswegen hat Gott, der Herr, Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen ihren Zuhörern den rechten Weg weisen. Nu, dat will et oof doon. Seet dar lyf vör my is de Abend, achter my is de Morgen, vör mynem Gesicht to'r Rechten is Middernacht, to'r Linken is Middag. Den Weg lyf to gegen Abend, den möt jy nich reisen, denn dar liggt Holland un England, un dar sünd gottlose, böse Boven, da schinnt un scharrt de Kramers un oof de Bursen, dat et eene Schanne is; da rönnt, da loopt se, un willt met aller Gewalt rhye weren; averst dat sleit jüm bloot feil! Ich sage nicht von Kauf- und Handelsleuten insgesammt, sondern van den

Düvels-Kinnern, de da Dag un Nacht drup denkt, wo se wilt rhye weren, da schinnt un schabet se, dat et eene Schanne is, un eh man't sef versüht, werd so en Kerel labeit un speelt Bankerott. Da kame wy her, buet grote Hüser un bedreeget mannigen armen Minschen. Wanne, wanne, wanne! wo will't sonen Bedreegers noch gaan! Dat möt jy nich doon, jy mötet nich ghyzig wesen, denn Paulus sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke zc. Dar geit en Weg hen na Middernacht, de Weg döcht den Düvel nich! O dar is et en koold, frostrig, schuddrig Dord. Es wohnen dahin die Dänemarker, Norweger und Lappländer, bloot wat is et en dar koold hen! Da schöll jy nich hen gan! Ihr müßt nicht kalt werden in der Liebe Gottes, sonstn kommt ihr hin an den Ort, davon der Heiland sagt, daß daselbst sein werden Heulen und Zähnkappen. Dorten geit en Weg hen gegen Middag, dahin liggt Frankreich, Spanien, Portugal, Italien un de swarten Düvels-Kinner, de Mooren sülvest. Nemt ju wol in Acht, un reist dar nich hen! denn da sünt Horen un Ghebrefers, dat jy da

nich met to doon fryget; denn die Huren sind ein offenbares Grab, sagt der weise Salomo. Da achter is noch en Weg, dat is de Weg gegen Morgen, den möt jy gaan, denn dar steit de Altar, dar singe ek oof dat Gloria in excelsis Deo; dar segge ek: Der Herr sei mit Euch! Da antwortet ihr: Und mit Seinem Geiste! Ek spreke den Segen: Der Herr segne Dich zc.! Da sprekt jy: Amen. Dat is nu de rechte Weg. Bom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe, den rechten Morgen, unsern Heiland Jesum Christum. Demselben sollen wir demmaleinst entgegen gerückt werden; deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie mit den Füßen gegen Morgen liegen, wie wir unserm lieben alten Kirchenvater und Rastenherrn gethan haben, damit sie am jüngsten Tage desto eher wieder auferstehen können. Nun wisset ihr, meine Lieben, welchen Weg ihr wandeln sollt, ich habe ihn euch immer gezeiget, und dann auch, was der Heiland sagt im heutigen Evangelio: Ich bin die Thür zum Schaffstall. Wir wollen demnach das Evangelium vor uns nehmen und daraus, dem seligen Mitbruder zu Ehren, vorstellen:

## Tractatio.

Jesum, als die rechte Thür zum Schaf-Stall. Der Herr und Heiland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren. Bedenkt es wohl, daß ihr erkennet, was es für eine herrliche Gabe sei, gesunde Augen zu haben! Jesus macht Einen sehend, der niemals des Tages Licht gesehen hatte! Jesus giebt dem ein helles Krystall, der niemals dieses Krystall gehabt. So gut es nun der Herr und Heiland meinte, so gottlos waren die Pharisäer und heillosen Schriftgelehrten; sie sagten: Du bist nicht der rechte Hirt, du verführest unsere Schafe. Darauf fing der Heiland an, ihnen zu zeigen, daß er sei der rechte Hirt, und nicht allein dies, sondern spricht auch: Ich bin die Thür zum Schafstall! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Wanne, wanne, wanne! welche böse Schelme waren diese Schriftgelehrten und heillosen Pharisäer! Averst se sünt et nich alleen, et sünt noch veel öhres Glyken! Man gaae na Hannover,

da kann man't seen. Da see wy to, dat wy eenen Doktor- oder Lizenschaten = Titel kryget, legget grote, lange, mächtige Perücken to, da allerhand lange Klunkern anhängt, dragt oof wol en damasten Ramsol un andere Beddelhen meer, hangt grote Manteln um, so fragt denn de Lüde: wat is dat woll vör en Mann? So antwoordet de andere denn: dat is en Doktor, dat is en Lizenschat! Averst dat is nich waar, et sünt Deeve un Mörder. So maket et oof de jungen Rapsnabels, de Studenten, de gaat oof nich to'r rechten Döhr in den Schaapstall, sündern se sthyget anderswo henin. Da loopt se, da rönnt se, dat se mögt Parren krygen; averst hört, jy Bengels un Flaam-Snuten! et will ju drei Wege un Döhren wysen, da jy könnt to'r Parre komen. De eene Döhr is eene Hof-Döhre, de andere eene Fruen-Döhre, de dridde is eene Geld-Döhre. Will jy nu dorch de Hof-Döhre to'r Parre komen, so seet to, dat jy an den Hof komet, un dat jy gode Lüde an de Hand krygt; seet to, dat jy eenen Hofrath oder Prälaten oder Supperndenten to'm Frünne krygt, so könne jy ball to'r Parre komen. Können jy

averst nich dorch de Hof=Döhre komen, so seet to, dat jy dorch de Fruen=Döhre gaat. Fragt, ob se nich en Kammer=Mäken oder Wase heft, dat wolle jy nemen, wann se ju de Barre geven wilt; un wenn dat nich helpen will, so grypt in de Tasche! un dat is de Geld=Döhre. Hoolt an um eene Barre, averst seet to, dat jy heft Schuf vör den Dumen. Es war vor diesem ein gewisser Prälat im Stifte Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun eine ledig ward, fanden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht kriegen. Endlich kam einer und insinuirte sich bei dem Kammer- oder Jammer-Diener, gab ihm einige Thaler, und bat um Recommendation bei seinem Herrn. Der Kammer-Diener, der viel bei seinem Herrn vermochte, schlug es ihm zwar nicht ab, sagte aber: Mein Herr ist sehr gelahrt und pflaget die Studenten auf die Zähne zu fühlen, insonderheit pflaget er zu fragen: wie Melchisedek's Vater geheissen. Der Student antwortete, daß er solches schon wissen wollte, er möchte nur machen, daß er zum Prälaten käme. Der Kammer-Diener verschaffte ihm endlich den

Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte derselbe ihn: ob er auch gut und wo er studirt hätte. Der Student sagte zu Allem Ja, darauf fragte der Prälat, wie Melchisedek's Vater geheißen, und der Student antwortete: Aminadab! Da sprach der Prälat: Weit gefehlt! Geh nur hin, ihr wisset nichts und sollt die Pfarre nicht kriegen! Unterdessen griff der Student in die Tasche, zog zwei Beutel heraus, in dem einen waren Ducaten, in dem andern Silbermünze, setzte sie vor den Prälaten auf den Tisch, wies auf das Gold und sagte: das ist der Vater; auf das Silber: das ist die Mutter! Darauf sagte der Prälat: Ihr habt wohl studirt, und noch besser, als ich vermeint, ihr sollt die Pfarre haben! So geit et noch hüdiges Dages; wilt du in den Schaapstall, so sü to, dat du wat heft vör den Dumen to schuven. Ich bin Gott Lob zur rechten Thür eingegangen, ich bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahre alt, wie ich hierher kam, ich wollte nicht gerne hierher, aber sie zwangen mich fast dazu. Ein gewisser vornehmer Mann hatte mich predigen gehört, der wollte nicht ablassen, ich sollte hierher und

meinem Berufe folgen. Da kam ich auch hier an, und nahmen mich meine lieben Pfarr-Kinder auch vor 34 Jahren als einen Engel Gottes auf. Doch weiter auf den Text zu kommen, so sagt mein Heiland: Ich bin die Thür zum Schaffstall 2c. Was nun eine Thür sei, wird ein Jeder wohl wissen, kein großer Thorweg, als die großen Hänse jegunder vor den Häusern haben, auch nicht ein Pförtchen, auch nicht eine kleine enge Thür. Wie kann aber Jesus eine Thür genennet werden? Ich antworte hierauf einfältig: Er heißet eine Thür deswegen, weil wir durch das Verdienst Jesu Christi, welches wir alle haben im Glauben ergriffen, in die christliche Kirche vermittelst der heiligen Taufe eingelassen werden.

### **Applicatio.**

In diese Thür zum Schaffstall ist auch eingegangen unser verstorbener Mitbruder und getreuer Kirchenvater Heinrich Nottelmann, als der vor 87 Jahren mit dem Bade der heiligen Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein recht feiner Mann, Homo antiqua

virtute et fide, ein alter deutscher Degen-Knopf, wie man zu reden pflegt, der mich auch liebte auf das allergenaueste, welches ich mit einem Exempel beweisen will. Als vor en paar Jaaren de grote Prahlhans van Bunstorf, — dat is oof dat recht verstaat, wen ek damet meene, dat was de General-Supperndent van Bunstorf; as de hierher kam un mi über de Snurren hauen wolde, wegen de Kerken-Stöle, de de jungen Kapfnabels vor 6, 9, 12 Margen-Groschen verquaffelt hadden, un deswegen met mi eenen groten Larm anfung, da was düsse ole dütsche Degentknoop mein getreuer Beistand, widersekte sich dem Herrn Superintendenten heftig und sprach: Ei, Herr Supperndent! wat will is hie Nies maken, dat by Ihd des Lebens nich west is? latet et doch by den olen Löffern, en Jeder fall syne Stedde wedder bewynkopen; latet doch unsen Herren met Fredden! O du alter guter Deutscher! wo ungeern miß ek dek. Nun, so ist er allemal in seinem ganzen Leben gewesen. Als er auf dem Todten-Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er auch mit seinen Feinden und Widersachern sich vertragen hätte,

oder ob er noch auf seinem Herzen etwas empfinde, so ihn drücke? Da gab er sehr vernehmlich zur Antwort: Nee, Herr Gevadder (denn ich bekanntermaßen zu seinem Sohne Gevatter bin), et wüſte niß meer, dat meß quälen könne, bedet my man wat vör! Ich fragte, was ich beten ſollte; da ſing er von ſelbſten an aus dem Pſalm Davids: Wohl denen, die Gottes Zeugniß halten. Das iſt das letzte Wort, ſo dieſer alte, ehrliche, nunmehr verſtorbene Mann mit mir geſprochen und gebetet. Hörſtu dat wol doort, du Flaam-Snute? Et is dynes Grootvaders Wille, dat du des Herrn Rechte un Tügniß holen ſchaſt! Süß will et dy ſyn Dage nich wol gaan. Hör, et will ju ſeggen met korten Woorden, wat dat heet, dat Tügniß des Herrn holen. Du ſchaſt god doon, goddesföchtig ſyn, God un dynen Mögeſten leven; du ſchaſt nich horen, ehebrefen, tövern, noch ſupen, freten un ſtelen. Dyn Grootvader het et nich daan, hörſtu dat wol, du Bengel, Hans Anebart? Als er nun an das Sterben kam, wurde er mehr und mehr getröſtet, und darauf endlich durch ſeinen Erlöſer Jeſum Chriſtum

zur Thür des himmlischen Schafstalls eingeföhret. Nu, de leve Mann, de gode Mann, de brave Mann, de was bet an syn Enne beständig; darum gaf oof God, daß er selig von hinnen schied. Nu adjö, du leve Mann! slay wol un ruhe sanft bet an den leven jüngsten Dag, da du ohn' alle Plage warst uperstaan ut dynem Grave.

Ach lieber, frommer und getreuer Gott,  
Bescheer' uns Allen einen sel'gen Tod,  
Hilf, daß wir mögen allzugleich  
Bald in dein Reich  
Kommen und bleiben ewiglich.

#### IV.

## Auszug einer Predigt,

welche Herr Pastor Jobst Sackmann zu Limmer am  
10. Sonntage nach Trinitatis 1711 gehalten.

---

### Introitus.

Lachen hat seine Zeit! Weinen hat seine Zeit! Dat is en waar Woord, dat Salomo spraken het im Preddigerbooke am drüdden Kapittel. Wenn ek weene, so lache ek nich; alles hübsch to syner Tyd! Nu, hüte will wy mal van dem Weenen spreken, doch dat Lachen oof nich vergeten. Wat gelt et, jy schölt noch tohope lachend weren!

### Exordium.

Nu will ek wat Schönes vertellen. Es waren einstmals en paar Philosophi genömt, doch dat verstaat jy nich, so en paar Grillenfängers, Klose, geleerde Köppe, Narrens

eegentlik, doch so dumm wören se wol eegentlik nich. De eene heet Demokritus, de andre — sü, dat weet ek sülvest ball nich meer; ja, ja! Heraklitus heet he, en Gnicker- un Gryne- (Gehl-) Bart, de andre eene Blarr-Gösch, oder Blarr-Hans. Wanne! de Ratten franket noch darto! wenn de Gnickerbart hüdiges Dages noch leven schölle un sege dat grote Bekkerhus vör dem Kalenbergischen Dore, wanne! de Kuffuk! de Kerel lachede sek den Panzen entwei. Ek weet vörwaar nich, ob de Bekker den Kurfürsten op dem Sale met synen Krengeln trateeren will? Ja, dat heft du dacht! He will dy jo nich komen! Ja, dat geit'r dull to in der Welt, ümmer duller as dull, unrecht un ümmekeret. Süß heft de Fruens Folen in den Rökken dragen, nu nich meer: nu mötet se de Kerels schleppen, nu gat de Kerels met Flegen-Folen (ich meine Falten); is dat nich eene Fruensdracht? Ja, seet einmal an düssen mynen Koff. As ek düt Kleeed maken leet (ek hebb et erst tüget; dat Laken is good; et kostet my de Elle eenen Daler un eenen Ort, to Hannover by Herrn Schilling betalet), as nu de Snydermester

Zochen met de Knypscheere daby kam, so säe ek: Wo nu, vör'n Düster! will jy my eenen Wyverroff maken? Schall ek up myne olen Dage noch en Wyf un en Narre weren? Ja, säe de Snyder, ek will an jük nich to'm Schelm weren; dat is de Mode so! Ek säe to öhme: Hale def de Krankt met dyner Mode! De Galgendeef het doch den Koff na syner Mode maket: hyr hebb' ek 5 Folen, un achter 5, un up düsser Syd 5, dat sind 15 Folen. O ek arme, ole Mann! damet mot ek my sleppen un bin anedem so matt, dat ek kuum de Lenden nasleppen kann. Ja, myn Kryste! Du schöllest mal de groten Hansen (ball hebb' ek Hasen seggt) in Hannover seen; de heft wol 100 Folen in den Rökken üm den Steert hangen. Wanne, wanne, wanne! unse Gniffkerbart, wenn he dat sege, wo wolde he gniffkern! Un wenn de andre Blarr-Hans daby stünde, wo wolde de blarren! Ja, dat wörde laten: ha, ha, ha! au, au, au! Gene de grynt, de andre de blarrt: ja, se sünt'r nu nich, süß hedden se des groote Dorsake.

Nun lasset uns weiter gehn! Wo geit et hüdiges Dages mit dem Eten to? Da mot luter französisch Freten to Dische: Maguen,

Frikasseen, PASTEIDEN, TARTEN un wo dat Lüg meer heeten mag. Ich kenne es alles wohl; denn myne selige Schwester, de hadde den Mundkof by dem seligen Hertog to Zelle, de konnde en schön Stück Freten maken, alleen de selige Herr froog na de Schererie un Smadderie niks na; dat Brunkswilsche Gericht, Kool met Speck, dat was syne Kost, un dar holde et et oof mede; kann't aber nich meer verdrägen. Averst Gener gaae mal hen na de Börgerß in Hannover; wanne, wanne! wat fretet se lecker! De denket an Kool un Speck nich. Wenn unse Gnitterbart un de Blarrgöschje dat mal segen: wanne! wat wolden se sek dulle anstellen!

Ich muß noch ein Mal auf die Frauenkleider wieder kommen: de Hengers dreget ja nu gar keene Folen meer, sündern se heft uppestund Rückenkörve an üm den Steert; Lunnenbänder un Strikke neiet se in de Rölke; dat mot sthye hen staan; eenen groten Ballerjaan hengt se üm den Stinkerjaan, den legen Püsterjaan. Et is rechte Sünne un Schanne; keen eerlik Minsche kann dabhy her gaan; et mot öhnen Alles utem Wege gaan, sei nemet fast de

ganze Strate in; hier in Limmer het et wol niks to seggen, averst man kome mal des Sönnrages na Hannover, da werd Gener syn Wunder seen. Wanne, wanne! wo wolde unse Gnickerbart gnickern, wenn hei sau veele Kükenkörve up der Straten lopen seie, ja man schöll wol daröver lachen; doch nee! nee! nee! Man mot daröver met unser Blarrtrineke weenen, as Kristus im Evangelio deit.

Wir wollen uns nun zum Evangelio wenden und daraus betrachten:

### Den weinenden Jesum.

#### Tractatio.

Nun, meine Lieben! so wollen wir denn auf unser Evangelium losgehen. Der Herr und Heiland Christus mußte so veel weenen over dat Schelmpack to Jerusalem. De makeden et so: de eene wolde sek nich betern, de andere ook nich; Supen, Freten, Hören, Roven, dat was öhr Handwerk. Kristus, de ging dar noch eenmal hen; he schull dar man syn wegbleven; denn dat was doch alles umfüß; se wolden nich na öhme hören.

As he nu ball hentam, nämlik up den hogen Barg, da tog en groten Rook up van der Stadt, swink, swank, in de Högde. Dat was en aischen, bittern Rook, et was en Sündenrook; de beit den Herrn Kristum in de Dgen, dat öhme syne goden Dgen tranen mosten. Solke Tranen wören de Grundschelme to Jerusalem nich weerd; in de Hölle henin met solken Boven, dat se brennet as Talglichter! Nu, nu! dat kummt wol to syner Lyd.

De Herr Kristus spageerde hübschen na Jerusalem; latet ösch doch in Gedanken en betken met öhme gaan! As he henin kam, da was en Allarm in allen Straten; de Jungens kamen tohope un froieden sek. Ek mag in Hannover nich komen um de Jungens willen! De loopt achter my an, as wenn se nich kloof wören. Ek bin nu wol in Jaar un Dag nich henin wesen; tovören nam ek myne leve Huusehre, mein liebes altes Weiblein, noch wol by der Hand un flenderte mal henin; alleen so lange as unse Herr Gebadder dood is, hebbe ek keenen Smakk meer henin; nu is my hvr in Zimmer in myner Hütten am allerbesten. Dar

fitte ek nu, weene myne Tranen met dem Herrn Kristo over de losen Schelme, de ek in myner Gemeine hebbe; ook weene ek ut groter Leve vör myne kristlikken Tohörers, dat et jük schall wol gaan.

Et mot nu wedder up mynen Text komen: Jerusalem was recht as eene wilde Su. Wenn de Jäger syn Speit in der Hand het un röpt: Huff Su! Huff Su! Baar Su! so löpt dat böse Swyn lyf up dat Speit. So makede et dat böse Paff ook in Jerusalem; se lepen in öhr eegen Unglück; desßhalb schollen se nu ook met Kryge annegrepen weren: „sie werden um dich eine Wagenburg schlagen.“ So makeden se dat vör olen Lyden: de Wagens föreden se um de Stadt herüm, da belagerden se de Stadt met. Averst nu kummt et ganz anders, wanne, by'm Henger! wat sünt se nu kloof worren im Kryge! Da maket se Schanzen, da mot de eerlikke Soldat henut, de Schanze to graven; denn so liggt de Schelmfranzos in dem Graven oder Busch, un schütt den eerlikken Soldaten, dat he da liggt. Ja, de verfloekte Mönk, de dat Pulver utdacht het, de schölle süß wat daan

hebben. De Grundgalgendeef, wat vör Unglück het he darmede anrichtet! Is dat eene Kunst, dat man Eenem dood schütt? Wanne, wanne! wenn keen Pulver in der Welt wöre, so wolde et good tostaan, so möchte de Franzose inschenken. Ja, et kann't nich genoeg seggen, dat so en Stück Schelms, so en liederlik Mönk dat Pulver het utdenken mögen; wenn't noch en Soldat, oder dapper Krygsmann daan hedde, so wull et da nist van seggen. Will jz weten, wo he heten het? Bartold Schwarz het he heten. Ja, toif du swarte Henger man, du schast swart genug in der Hölle sitten. Im Kryge bin et ook west; et weet, wo et dar hergeit; dar is, by'm Ruffuf! Lyves- un Lebens-Gesfahr by. Einsmals were et met my ball nich good gaan, alleen et weerde my myner Huud. En Schelmfranzos wolde my plündern; et toog averst flugs vam Ledder un wyse öhme de Täne. De ook nich hungern kann, kome nich in den Kryg; oft in 2 oder 3 Dagen frigt man nist as en betten Brood. Wanne, wanne! wat schöllen de Kerels de Heersgrütte geern freten, de unse groten Plöge-Kerels nich freten möget. De fulen

Deeve draut den Buren: se wilt to Kryge gaan. Ach, lasset sie laufen! latet se lopen! se schölt noch wol an Limmer denken. Unses Nabers Knecht is man twee Jaar mede west; averst wat wöre he geern wedder dar herut!

Nun zum Text. Jerusalem hatte bis her guten Frieden gehabt, aber sie erkannten es nicht. Unse Bol maakt et nich beter. Wenn et hydr so enmal schölde togaan, as to myner Tyd vör Trier, wanne, de Krambeeren! wo schölle de armen Moders hulen! Danket jy God, dat jy goden Frieden heft. Unse gnädigste Kurfürst, dat is en gnädig Herr; averst betert jük un weset nich so godlos! To'm Deel sünt jy good, averst etlikke sind lose Schelms. Et is nu, God Lof! eene gode Tyd, dat ek by jük west bin; ek hebbe myn Amt redlik daan. God Lof! dat ek keenen Beamten in myner Gemeinde hebbe; se heft my all öfters, als eener fetten Hanne draut, alleen se heft my allemal niks afhebben kunnt. Der hochselige König in Dänemark, Christianus IV., hat einmal gesagt: „Er könnte mit allen seinen Leuten wohl fertig werden, aber

mit keinem Beamten oder Schösser“  
(dat sünt de Toll-Inneemers); se könneden allemal  
so schöne Rekening' afleggen und bedrögen  
öhne doch.

Da makede he düssen Vers up:

„Amtleute und Schösser  
Bauen Häuser und Schlösser  
Und kriegen wenig Sold;  
Sie sind nicht treu noch hold;  
Die Rechnung kann nicht fehlen:  
Die Diebe müssen stehlen.“

Et hebbe düssen Vers nich maket, alleen  
he drept gladd in; et frage jük, is et nich  
waar? Nun zum Beschluß: Weinet gern  
mit unserm Herrn Christo, so sollt ihr  
euch dort mit ihm freuen; averst de hyr  
syne Froide het, grynet, is lustig un goder Dinge,  
de schall doorten im Frier weenen un brennen  
(hulen un blarren) met allen Düveln. Da  
bewaare se de leve God vör! Dat is man so  
nich; de Hölle brennt rechtschapen; et bin nich  
dar wesen, hebbe oof noch keenen darut spraken,  
alleen et weet et wol. Mein lieber Gott!  
Ich muß auch genug weinen; wenn ich

in meiner Stube siße und für euch bete, wisset ihr, was ich dann für Hausgeräth gebrauche? Keinen Pott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug — auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr — sondern sehet hier mein Schnupstüchlein, darin ich meine Thränen wische! Wenn dann mein altes Weiblein kommt und zusieht, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischtüchlein und wischt mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun, Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich averst de legen Muzen, de Horen; wenn se utehort hefft, so pleget se oof wol to weenen un seggen, dat et jüm leid is; alleen se leget; de Hengeröfinner können blarren wenn se wilt un lachen wenn se wilt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

---

## V.

# Predigt

über Sirach Capitel VII., Vers 31:

**Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte  
seine Priester in allen Ehren.**

---

**M**eine liebe andächtige Gemeinde!

Da stehe ich nun wieder vor euch, um Gottes Wort zu predigen, zu erklären und zu eurem Seelenheil anzuwenden, wat dei Hauptsake is. Lesen könnt ji alle, dat junge Volk vörup, weil ich und der Schulmeister use leiwe Not mit juen heinebeuken Köppen chat hebbet. Gott sei Dank, es sind wenige unter euch, dei das leiwe Goddesword nich sau gladde weglesen könnt, und die darum die Hauptquelle der Gottesfurcht auch nicht selber nutzen können, un dat Bauß ower Koppß holen dauet, un en Gesichte datau sniet wie en Professer in der rökerigen Köken. Es sind wenige: awerst of den ölleren Lüen in meiner lieben Gemeinde, die jeden Buchstaben kennen, werd manfunner dat

Lesend doch en betten fuer. Dei könnt sech denn trösten, daß Gott langmüthig ist, hei nümmt of midde Baukstaweiren vörleiv, wenn et jüch mant Grenst is midde sinen Word; wenn ihr nur gern in seiner Furcht wandelt. Un worümme schölle denn of dei ole Frue, dei nich emal ören Strump mit Eins fertig knütten deit, vielmehr ein Auge nach dem andren machen muß — worümme schölle dei nich of Baukstawen för Baukstawen asbäen?

Dat vörup. Wenn ji awerst of alle tau Hope sau gladdde lesen könnt, wie en getheert Wagenrad löpt, versteht ihr darum auch Gottes Wort recht? D ne, midde den Verstaen un midde der Gottesfurcht is et mankunner klaterig by jüch bestellt! Darum hat Gott euch Prediger vorgesezt, die euch den Text klapp und klar auslegen. Also wollen wir auch heute betrachten, was der weise Sirach im einunddreißigsten Verse des siebenten Capitelß so recht eindringend und nachdrücklich in Herz und Nieren geschrieben hat mit den Worten:

**Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in allen Ehren.**

Fürchte den Herrn von ganzem Herzen! Wat het dat? Passt up! An den Dage, wo dei Mutter von allen Minschenfinnern unner den Appelbome stund, da sollte sie den Herrn fürchten von ganzem Herzen, denn hei harr' et ör un den Adam slankweg eseggt: hale ji van den Bome da dei Appel weg, sau is et ute midde jüch hier im Paradiese, un ji könnt butten jüch afracken ümme jeden Happen för juen Magen, den dei Hunger schein un krumm trecken deit. Und meinet ihr, so ein Apfel wäre so gut wie nichts? O ja, wenn't bi den einen Appel blewe! Awerst dat erste Minschenpaar hädde den ganzen Bom in twei drei Dagen rattenkal esreten, das sehen wir ja heut zu Tage noch an den Schurangen, dei ower de Hasselbüsche un Brummerbeeren herfallen dauet, wenn sie erst halbreif sind, un Adam un Eva wören tau domaliger Tid ok mant erst Schaurangen un Panzen vor dem lieben Herrgott, dei dat Snökern un Raschend nich liden wolle. Worümme? Weil Faulenzerei Hand in Hand damit geht, und Müffiggang ist aller Laster Anfang. Davon haben wir leider auch Beispiele in unferer lieben

Gemeinde. Also — fürchtet den Herrn und haltet seine Gebote, un weset mant jo nich sau pagig, daß ihr euch einbildet, Gott lasse Gnade für Recht ergehen, wenn ji segget: dei Slange hed meck verfeurt! Is da wat tau slangen! Up den Bome sat neine Slange; vör sau'n Undeierd wolle of dei Apentrine van Eva weglopen sin, dat ör dei Tüffeln van den Fäuten eslogen wören. Dei Slange dat was öre Snöfertunge sülbvest. Darum — noch einmal: Fürchtet den Herrn und haltet seine Gebote, auf daß nicht heute oder morgen der Engel mit dem feurigen Schwerte euch die Pforte des Paradieses auf ewig vor der Nase zuschlägt.

Das habe ich euch schon vielmals gepredigt, und thue es auch heute, und ich wollte, ich könnte es euch mit feurigen Worten tief in die Seele hineinbrennen. Aber — aber, wie weit seid ihr noch vom Ziel. In geistlicher Hinsicht sind und bleibet ihr vernagelt, dat wetet ji. Utgenomen dei stramm un stiev up rechten Wegen blivenden Regeburen in meiner lieben Gemeinde, dei de Lue in der Stadt nich bedreiget mit der Botter, wo in jeden Bund enne dicke

Maireuwe steken deit, un midde der Wost, dei sau gladdede utsüt an beiden Ennen, süß awerft mant midde Neuwesaat estoppet is. Dei gaet of nich hen un verklaget den olen redlichen Sackmann bi'n Constorjen. Ed hauste wat up jue Quinten un Querelen un gae midde guden Gewissen jeden Awend tau Bedde. Wen't dreppt, wat ed eseggt hebbe, dei versteit med!

Damit gehen wir zu dem zweiten Theile unserer heutigen Betrachtung. Es steht geschrieben, wie ihr schon gehört habt: Haltet den Priester in allen Ehren.

Wenn ji, mit den Ausnahmen, die ich eben machte, wenn ji nich sau dumme Offen wöret, härren ji denn wol juen Pastor un bestallten Seelsorger för sau nen Hanswost un Lustigmaker utschrien wollen, as wi ji un dei owerklauken Jungens in der Stadt edan? Dei dummen Offen, männlichen und weiblichen Geschlechts, dei hebbet all sau lange lege Snuten ehadd, daß Ehrn Jobst Sackmann weit und breit als ein theologischer Hasensfuß angesehen wird. Und doch, höret ji? doch stehe ich in Gnaden bei unserer gnädigsten Herzogin

wegen meiner Predigt vor ihr in der Schloßkirche zu Hannover, denn da hebbe eck epreddigt, wat eck hir an düsſer Stidde Jahr ut Jahr in of preddige. Eck hebbe edan, wat dei Apostel Paulus dee; hei seggd: Melk hebbe eck jüek tau drinken egewen, as den lütjen Rinnern; ich habe mit euch geredet nach eurer Schwachheit!

Auch ich, euer Seelsorger, habe euch Milch zu trinken gegeben, un eck will et nich afftriden, dat dei Melk wol mankunner en beten suer ewest is. Awerst eck hebbe et nich allene midde lütjen Rinnern, — o ne, eck hebbe et of mit Farkens un groten Swinen tau daun. Dat dat leime Goddesword mant in juen dicken vernägelten Dössel henin gaen schölle, mot eck midde jüek na juer Dummheit spreken. Wenn ich mit euch Theologiam, Homileticam und Dogmaticam wissenschaftlich tractiret hätte, was wolltet ihr verstanden haben? Nich se dat!

Van düssen Saken verstaet of dei Smerlappens nix, dei näsewisen Hanoverschen Börgerß un Peruckendreiers, dei hersliken komet un Goddesword tau'n Puppenspiel maken willt.

Dei sünd dumm, un slecht bawen up. No, eck hebbe dertau edaen, dat sei hier dei Näsén nu wol weglaten schöllt, dat wettet ji jo.

Kehren wir aber zu dem Gegenstande unserer heutigen Betrachtung zurück. Haltet den Priester in allen Ehren! sagt Sirach im einunddreißigsten Verse des siebenten Capitels.

Wer is jue Priester? — Dat bin eck, Sackmann, dei ole Jaust Sackmann; eck bin et sub fide pastoralis! Aber ihr ehret mich nicht, ihr verunehret mich, sagt unser Herr! Meine Leichenpredigt und Abdankung för den olen braven Domeyers Grotvader über Prediger Salomo Capitel drei, Vers eins bis elf: Alles hat seine Zeit, geboren werden, sterben, pflanzen, ausrotten, würgen, heilen et caetera — diese gute, schöne, erbauliche Grabrede haben mir die Dchsen in meiner Gemeinde und darunter auch etliche, die mich beim Consistorio verlästert, zu einem Schimpf und Fallstrick gemacht. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an den Tag. Lange heb et eduret, bet dat eck jüch up dei Sprünge ekomen bin, nun aber weiß ich alles haarklein.

Ji hebbet en Himelreim van miner Lifenpreddige emaket. In ganzen Dörpe herum hebbet ji jue dummen Köppe jüek terbroken, und endlich ist denn mit Hülfe von etlichen Schafsköpfen in der Stadt ein elendes Pasquill gegen mich zu Stande gebracht. Dat ji nu höret, dat eck weit, up wat Art ji juen Priester ehren dauet, well eck jüek van düsfer hilligen Kanzel dal juen Schimp un jue Schanne mit juen eignen Worden vörholen. Hier is et! Eck hebbe et upeschrewen. Dei leitwe Gott is min Lüge, dat eck min Lewedage nich edacht härre, eck möste sau'n Concept midde up dei Kanzel bringen. Hört tau, wenn ji et ok wol alle utwennig können daut.

### Jobst Sackmanns

Leichenpredigt für weiland Hans Nord Domeher,  
gestorben am Tage Peter Paul.

Eins, zwei, drei,  
Alt ist nicht neu,  
Neu ist nicht alt,  
Warm ist nicht kalt,

Kalt ist nicht warm,  
Reich ist nicht arm,  
Arm ist nicht reich,  
Krumm ist nicht leich —

Den Strohlöppen stöt dei Buer in den  
Nacken! Leich un like is den Gosebrägen  
like dat. No, man tau!

Leich ist nicht krumm,  
Klug ist nicht dumm,  
Dumm ist nicht klug —

Ne, dat is et nich! Dat kan hier en Perd midde  
Füsten gripen.

Wagen ist kein Pflug,  
Pflug ist kein Wagen,  
Singen ist kein Sagen,  
Sagen ist kein Singen,  
Lanzen ist kein Springen,  
Springen ist kein Lanzen,  
Säen ist kein Pflanzen,  
Pflanzen ist kein Säen,  
Hirsche sei'n keine Rehen,  
Rehe sei'n keine Hirsch,  
Faul ist nicht frisch —

Dat het, rime deef oder eef frete deef.

Frisch ist nicht faul,  
Dohse ist kein Gaul,  
Gaul ist kein Dohse —

Mit Ausnahme! Dei düssen Rimelramel emaket  
hebbet, dat sünd Bere un Dffen tauglik.

Hasen sei'n keine Foge —

No, nu mand Jü dör dick un dünne!

Foge sei'n keine Hasen,  
Lungen sei'n keine Nasen,  
Nasen sei'n keine Lungen,  
Stertloch sei'n keine Zungen —

Hebbet ji Fletangels dat taurecht eschaustert, sau  
könt ji et nu ok anhören. Pfui, schämt euch!

Zungen sei'n kein Stertloch,  
Kalb ist kein Ziegenbock,  
Ziegenbock ist kein Kalb,  
Jest ist meine Rede halb,  
Halb ist meine Rede,  
Das Brotschapp ist ledig,  
Ledig ist mein Brotschapp,  
Darum dank' ich für den alten Domeyer ab.  
Amen.

Wat segge ji nu dertau? Eck seie, nümmeß  
lachtet. Die guten Leute betrüben sich, un bei

Fletangels midde ören bedönnerten Gesichtern sittet da, as wenn en dei Häuner dat Brot weg-  
esreten härren. Wanne, wanne! dat werd  
jüch dei Düwel betalen, wenn ji jüch up den  
Rüggem legget, un of enne Likenpreddige nödig  
hebbet.

Damit ihr aber sehet, daß der alte Iohst  
Sackmann euch nichts von der Kanzel sagt, ohne  
eine christliche Nutzenwendung daraus zu ziehen,  
so wollen wir auch dies schändliche Nachwerk zur  
Ehre Gottes und seines Priesters — dat bin ec  
— benutzen.

Alt ist nicht ueu. Un dat is gud, dat  
use ole Gottesforcht, use ole Redlichkeit noch nich  
tau enner Fletangelie ummedreiet is. Dat gude  
Ole schall üsch alle Dage leiver wesen, as dat  
flechthe Nie. Awerst wi wilt of nich den  
Kerktoeren in dei Höchte trecken, un dat Nie, wat  
deger gud is, för olen fulen Glenderjan nich  
upfomen laten.

Warm ist nicht kalt. O, daß ihr warm  
oder kalt wäret! spricht der Prophet. Da ihr  
aber weder warm noch kalt seid, so will ich euch  
ausspeien aus meinem Munde — denn na

lumwarm Water mot seck einer salva venia  
overgeben.

Reich ist nicht arm. Aber dei Rife kan  
arm, dei Arme kan rife weren, as wie man dei  
Hand ummedreiet. Darum haltet euch an das  
Unvergängliche: fürchtet den Herrn von gan-  
zem Herzen und haltet seine Priester in allen  
Ehren.

Dumm ist nicht flug. Dat seiet wie  
jo an usen Strohköppen midde ören Berse-  
maken. Awerst dei Dummbärde schölt klauß  
weren up dei rechte Wise. Nich klauß up dei veir  
Könige im Krauge; nich klauß, dei Mäkens tau  
besliken bi nachtslapener Tid, — sondern flug in  
- Gottes Wort, was ehrbar, was züchtig, was  
wohl lautend, ist etwa eine Tugend, ist etwa  
ein Lob — dem denket nach, awerst neinen  
Fletangelien!

Nu hebbe eck noch en Word over dat  
Stertlock tau seggen. Dei Rimkendreiers  
meinet, dat dei Tunge nein Stertlock is. Nein, und dreimal  
nein bei dem Gottesfürchtigen, der kein faul Ge-  
schwätz aus seinem Munde gehen läßt. Da ist  
die Zunge und der Mund ein Schlüssel und eine

güldne Pforte, köstlicher denn alles in der Welt, und all ihre Rede gleichet den güldenen Äpfeln in silberner Schale. Wat sünd et averst för Appel, dei den Swinegels ut den Halse fleiget, un dei düsse Rimelie emaket hebbet? Appel, dei dei Pere fallen latet! Un dei kan einer doch noch mit Aptit in dei Hand nemen.

Meine Undächtigen! Jetzt habe ich noch bloß ein Wort zu sagen über meinen Brotschrank. Min Brotschapp schall leddig wesen. Wöre dat sau, wer härre den Schimp darvan? Eck oder ji? Wenn ji juen Seelsorger up den Finger sugen latet, juen Pastor, dei nich in Dagelon gaen kan, sünd ji da nich Deive, un jue Pastor dei arme gerechte Lazarus? Wer dat eseggt had, dat min Brotschapp leddig is, dei haustet dei ganze ehrliche Gemeinde int Gesichte! Das ist mein Trost, un wanne, wanne! nu werd et den Rimken-dreiers an Ballersfen nich felen.

So ganz und gar unrecht haben indessen die Reimesel in diesem Punkte doch auch nicht. Hielte ich nämlich das Meinige nicht redlich zusammen, wo wollte das Geld herkommen, das ich nicht für mich oder die Meinigen allein,

sondern auch für euch, für meine Gemeinde, sammele, wie das später schon offenbar werden wird. Zusammenhalten muß ich es jedoch mit beiden Fäusten, denn, rund heraus, wer von euch zahlt mit Freuden an den alten Sackmann die sauer verdienten Gebühren und Gaben? Wenige, sehr wenige! Bedient wollen Alle sein wie ein Herzog mit Tauf-, Trauungs- und Leichenreden: aber bezahlen thut ihr wie Gänsehirtin und Nachtwächter.

Ehret den Priester heißt aber unter Anderem auch: bezahlet den Priester, damit er sein Amt mit Freuden thut und nicht mit Seufzen, süß gaet jue Seelen na'n Düwel. Aber leider

In Limmer  
Werd et alle Dage slimmer;  
In Belber  
Da schlachten die Bauern die Kälber,  
Und fressen sie selber —

Aber meine lieben Davenstedter die haben mir einen schönen Bloß vor's Haus gefahren für meinen Ofen.

Gott lasse sie noch lange leben,  
So werden sie mir nächstes Jahr  
Wieder einen geben!

Und auf solche Weise wahr machen, daß sie  
das Gebot erfüllen: Fürchte den Herrn von  
ganzem Herzen und halte seine Priester in allen  
Ehren! Amen.

---

**B.**

**Zugaben.**

---

|                                                                      | Seite |
|----------------------------------------------------------------------|-------|
| VI. Witt-Preddigt von Ebrn Johann Bummel . . .                       | 83    |
| VII. Leichen-Sermon auf Michael Morin . . . . .                      | 94    |
| VIII. Zeitpredigt, 133 Jahre nach Eadmans Lode<br>gehalten . . . . . | 111   |



## VI.

# Bruut-Preddigt,

is geholen van

**Chrn Johann Bummel,**

Predbiger tau Schöppau un im Rodenkampe,

as dei Speelmann tau Schöppau Jakob Feulen  
Hochtyd heilt.



Text: Sirach XXXII., B. 5. 6.: Erret dei Speel-Büe nich zc.

## Exordium.

Myne Leiven! Man seggt: unse Herr God  
will allerlei Lue hebben. Dat mag wol waar  
syn. Denn wy seit allerlei Lue in der Welt.  
Seit jük man hyr tau Schöppau een betken um,  
da finnet jy reits mancherlei Lue. Ja, seit  
mant up der Rege her in der Kerken; da steit  
en Schaufter, da en Plaugmaker, da en Snyder,  
da en Dagelöner un so wyder up der Halve  
herut. Seiet, up düffer Halve sitt en Akkermann,  
da en Linneweber, dei den Galgen helpet up-  
richten, da en Döfcher, da dei Möller, un wat

is doch dei da? wo heet et? en — en — en  
Stoileflikker; denn der nyen maket hei nich veel.  
Nu seiet sülvest wyder, jy weret allerlei Lue  
finnen. Un wat rekene ek et up den Dörpern?  
Man gaae in dei Stad, in Brunswik, da werd  
man erst veelerlei Lue finnen. Doch hebbe wy  
da hüte de Tyd nich tau, da wy tau'r Hochtyd  
gaan willt. Wy seiet hyr reits wol, dat unse  
Herr God will allerlei Lue hebben. Hei will  
hebben Möllers un Bekkers, Snyders un  
Schausters, Schapers un Schinners, Bölers un  
Binner, Dänzers un Speelers. Un van düssen  
lesten handelt unse Text, den wy nu vornöhmnen  
willt tau bedenken. Ek hebb'r reits uppe dacht;  
ek will jük vertellen, wat ek dacht hebbe. Hört  
jy man braf andächtig tau; jy schöllt Lere,  
Warnung un Troost darut krygen.

### **Tractatio.**

Unsen Bruut-Text beschrift öffel Sirach in  
synem Huusbauke im 32. Kapittel. Synne  
Klaufheit het he nich ut den Fingern gesogen.  
Sirach is en klauf Keerl west; hei is met klauken  
Luen ümmegaan un het sülvest veel ut der Er-

fahrung merket, drum wuste hei wol, wat sei schikke, oder nich. Nu heet et averst süst: Wo man eenen vernünftigen Mann süht, da schall man hygaan un hören dem tau! Sirach 6. Drum latet öffel dem wysen Mann Sirach sülvest tauhören; so seggt hei in unsem Bruut-Text: **Erret dei Speel-Lüe nich!**

Dat Subjectum oder Unnerding, da hei van köret, sünt dei Speel-Lüe, dei man nich erren schall. Dör dei Speel-Lüe versteit hei nich solke Lüe as **Fried** uppem Klimpe, den Narren met syner Fruen, dei wy noch up den hütigen Dag dei Speel-Lüe pleget tau heeten, wyl sei dat eerste Jaar na öhrer Hochtyd niks anders däden, as dat sei met enanner kalverden un speeleden, un daröver halle an den Beddelstaf geraden wören. Solke Narren mag man in öhren kalverchten Speelen wol erre maken, as denn **Fried** un syn Wyf ook faken erre maket sünt, as jy alltauhope sülvest wol wettet.

Dok versteit hei nich solke Lüe as **Hans Fobbens** drei Rinner tau'm Rodenkampe, dei et as dei Speelkinner tau maken pleget, wyl et öhrer drei sünt, na dem olen Sprikwoorde: „Gen

Kind, keen Kind; twee Kinner, Speelkinner; drei Kinner, veel Kinner.“ Solke Lue meinet dei wyse Mann nich. Wat geit den Sirach an, dat Hans Fobbens drei Panzen tau'm Roden-  
kampe speelet, oder latet, of sei im Speelen erre maket weret, oder nich! Weret sei erre im Speelen, so möget sei wedder van nyem anfangen; dat geit nemsen wat an, un scherct sek Sirach niks drumme.

Veel weiniger meint Sirach unse godlosen Kaarten-Speelers, dei nich alleene Werkeldage, sündern ook dei Sün- un Feskdage met Speelen in den Krwigen taubringet. Wenn sei dei Amtmann im Speelen erre makede un öhnen dat Gelag verstörede un sei met dem Bogede jagen leite, dat öhnen dei Schau entfällen, dat wöre wol en gaut Warf; dat wöre wol dem Sirach nich tauwedder, as dei meer davan hölt, wenn man syn Geld un Gaut tau Rahe heget, as wenn man et verspeelet un herdörbringet. Averst dat let dei Amtmann wol blyven, dat hei dei Speelers erren schölle; hei denkt: et sy öhme keen Vorthel, dei Speel-Lue tau verstören. Et bringt öhme meer in, wenn dei Speelers fakten

tausamen komet; denn so werd hei synes Beiers los, of et glyk van Harten dünne is. Wenn et dei Speelers nich söpen, so schölle hei syn Beir wol beter bruen, oder et wöre öhne verfuern un liggen blyven. Damedde, dat dat nu nich schüht, so let hei sei speelen, of hei glyk wol weit, dat et Unrecht is. Averst Amtmann! Amtmann! lestu sei speelen, dei Düvel werd def wedder speelen, dat du werst danzen möten dachen, wo def dei Solen unner den Foiten verschreilet. Averst wyder tau'm Text!

Ben meinet denn endlik Sirach, wenn hei seggt, man schölde dei Speel-Lüe nich erre maken? Hei meinet solke Speel-Lüe, dei met den Dudelsäckken, met der Lyre, met Trumeitten, met Pypen, met Feddeln, met Hoboien un met der Agotte en Gelag lustig maket. Hei meinet solke Keerels as Jubal im 1. Buke Mosiß, Kapittel 4, west is. Un so en Keerel is unse Brögam ook. Jy wetet sülvest, dat hei speelet het, as Moriz Bunten Hochtyd heilt, un dat noch as vör veertein Dagen Klages Samlers im Dylke Wynkoop hadde. Hyr wohnet noch Gener im Dörpe, Kaurd Gappe, den jy ook wol kenneet. Wenn

dei twei tausamen sünt, sau könnt sei en Gelag wol lustig maken, nich alleen met Feddeln, sündern oof met Singen. Sei singet den olen dütschen Henneken-Knecht, sei singet van Klunz Klaz, van Trhneken Pöb un noch andre Reier; dei sau lustig gaat, dat man lachen un grhnen mot, dat Genem dei Buuf wabbelt.

Tau Brunswik wohnet oof sau en Mann, den heetet sei den Toornmann, wyl hei up dem Tooren wohnet un afblasen mot. Un solke Lue sünt in unsem Texte dat Subjectum oder dat Unnerding, da Sirach van köret.

Syrby mot ek dei Bruut erinnern, dat sei sek nich inbillen schall, düsse Speelmann, öhr Brögam, möste unnen liggen; ne! denn dat darf nich sien. Un of düsse Speelmann glyk im Texte dat Subjectum oder Unnerding is, so geböret öhme doch im Huse dei Dverstehe. Denn na det leiven Goddes Ordnung mot dei Mann (as hei nu een wören schall) dei Dverstehe hebben un Herre im Huse syn, sei averst mot unnerdaan un gehorsam syn. Nu, dat hebbe ek jük erinnert; behoolt et, Brögam, blyvet boven un latet de Bruut unnen sien.

Nu wenne wy öffet wedder tau'm Texte un willt hören, wat Sirach van dem Unnerdinge, van den Speel-Lüen seggt. Sei seggt: man schölle dei Speel-Lüe nich erren! Man kann dei Speel-Lüe erren up mancherlei Art, met Woorden un met Warfen. Met Woorden kann man sei erren, wenn man in öhr Speelen un Singen inwäschet, un dat mot nich syn. Sirach seggt, kort na unfem Text: Wenn dei Speel-Lüe Leier singet, so wasche nich darin! Dat Waschen schüht nich met Water, as wenn unfes Nabers Tryngreitje, dat lame Deird, den Hochtydslüen dei Hemme, Schörtens, Mügens un Sleiers wäschet un maket daby solk en Geballer, dat man et dör dat ganze Dörp höret un ek mannigmal im Studeiern vererret were; as dei lame Märe noch gistern daan het. Un wenn sei dat däde; wenn dei Speel-Lüe eben pypet, oder singet, so wören sei frylik dadör erre weren. Aberst sau wäschet man up der Hochtyd nich. Denn wer tau'r Hochtyd gaan will, dei mot vorher gewaschen hebben; wenn hei nich will in swartem Lüge as en Smynegel upgetogen komen, as Hans Stübe, dei Horen-

bolle, plegde tau daun. Sündern dat Waschen schüht met dem Mule un heet sau veel as pludern un plappern, wenn man't maket as unse Timmermann un dei Smed, dei natten Bögel, dei nümmeren nüchtern sünt un ut der Wysheit snakken willt, wenn sei sopen hebbet, un sittet denn un stryhet over Dinge, dei sei doch beide nich verstaat, un will Keener dem Annern Recht geben, störmert in den Dag henin, dat man syn eigen Woord nich hören kann, da doch öhre Körierie nich Kopp noch Ars het. Dat schicket sel averst nich tau daun, wenn dei Speel-Lüe sel hören latet. Sirach was en Klauß Keerl un wuste wol, wat sel schickede; he seggt averst: „Wenn de Speel-Lüe Leier singet, sau wasche nich drin, sündern spare dyne Wysheit bet tau'r annern Iyd!“

Met Warken kann man de Speel-Lüe erre maken, wenn man öhnen dat Speeltüg verderft, as mal schach, da Nyke up dem Klimpe Hochtyd heilt, dat eiliffe unverstännige Buer-Gfels dem Speelmann den groten Bogen met Botter besmäret hadden. Iy wettet noch alltauhope wol, dat dei Speelmann rechtschapen

erre word; hedde hei et wust, wer et daan hadde, wanne! et wöre öhme en suer Ufreten worren syn! Hei hedde wol nich alleen den groten Bogen, sündern noch wol eenen annern Knüppel öhme up dem Koppe entwei doschen!

Wat to Bettmershagen sel taudraug, dat weret jy oof wol noch nich allerdings ut der Acht laten hebben, da dei groten Buer-Räfels dem Speelmann dat Trumeitten-Loff met eenen Hunnesch—t tauestoppet hadden, dat keen Wind dadör komen könne. Hört eenmal, et will jül seggen, dat was solk en Stryl, sei fungen sel an to kloppen, et gaf meer Släge as Brod, Speelmann un Gäste worren erre un sloigen sel dermaten, dat et öhnen herna wol dusendmal gerüede. Denn dei Hunnesch—t brochte unsem Amtmann genaug in, un schall hei wol wünschen, dat hei up allen Hochtyden sau en Freten hedde. Denn dei Buer-Lunten mosten brafin dei Büffen blasen.

Nu jy sünt eenmal up dei Finger kloppet, verbrennet sei nich wedder an dem Hunnesch—t un latet dem Speelmann syn Loff open, sau kann hei blasen, wohen hei will. Nu denket

baran, wat dei wyse Mann seggt: **Erret dei Speel-Lüe nich!**

Syrut hebbe jy nu Lere, Warnung un Troost.

**Lere.** Dei Speelmann, dei in unsem Texte un oof in myner Preddigt is dat Subjectum oder Unnerding genennt, dei blift doch in synem Huse, darin hei nu en Mann is, dei Overherre, un syne Bruut, dei nu eene Fru weren schall (dartauf ef öhr Glück wünsche), mot öhme unnerdaan un gehorsam syn. Nu, düsse Lere is for Bruut un Brögam, un intgemein for alle Ghelüe; denn dei Mann mot in allen Hüsern boven blyven un dei Fru unnen.

Dei **Warnung** is for dei Gäste, dei tau'r Hochtyd gaat. Dei schöllt dei Speel-Lüe nich erren. Vorut up düsfer Hochtyd, da unse Naber Kaurd Haken het möten van drei Myle Weges her eenen Speelmann tau sel langen, wyl unse Brögam **Jakob Feulcn** sülvest up syner Hochtyd nich meer speelen kann. Wolden jy düssen Speelmann erre maken, jy wörren nich alleene hydr, sündern oof da hei her is,

eenen bösen Namen krygen. Drum waret jüf  
davör un maket dei Speel-Lüe nich erre.

Nu hebbe jy taulest den

**Troost.** Dei Speel-Lüe, dei weret set  
angrypen up düffer Speelmannshochthd un folke  
nye Stückschens speelen, as jy jue Lävädage  
nich hört hebbet.

God geve, dat jy der Warnung naläven  
mögt. Amen.

---

VII.

**Zeichen-Reden,**

gehalten dem Schulmeister und Kirchner

**Michael Morin,**

als derselbe am 2. Mai 1753 durch einen unglücklichen  
Fall seinen Geist aufgab.



**OMNIS HOMO MORTALIS.**

Wir sind alle sterblich.

Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerkt habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzählen, daß die Alexander und Cäsar, die schrecklichsten Kriegshelden, nebst so vielen Andern, die sich gleichfalls sonderlich

hervorgethan haben, gestorben sind; omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich Alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen Michael Morin heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verschieden; gestern machte der Tod seinem Schicksal ein Ende; gestern starb er endlich in der Blüthe seiner Jahre, und wenn wir Alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinem Garten; hem, hem, hem, that er gegen mir, was sagt Ihr dazu, Herr Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann. Er hielt mit beiden Händen ein groß Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig biß und es mit größter Lust verzehrte. Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt? Nun ist er doch todt und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust. Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lehrte sie lesen und schreiben, läutete mit euren Glocken, schnitt die Hostien, ging zum Opfer und sang

an dem Pult: er war der omnis homo in unserm Dorfe. Ha, ha, ha, ja lacht nur, ihr einfältigen Tröpfe, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur; da habt ihr wohl Ursach zu lachen, denn eben dadurch zeigt ihr, daß ihr einfältige Gecken seid und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß omnis homo so viel bedeutet, als ein Mann, der zu Allem taugt, weilen ihr aber nichtswissende Bengel seid, so meinet ihr, der Michael Morin sei ein dummer Dohs gewesen wie ihr, weil er auch ein rothes Wams und weiße Strümpfe anhatte. Ach, sehet doch den schönen Schluß! Wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in meinen Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr dann auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlingel, es macht ja die Rutte nicht den Pfaffen aus; ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl andere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienste kennet man gemeinlich erst nach ihrem Tode. Dieses voraus-

gefeht, will ich wohl wetten, daß ihr bei Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einstmals um elf Uhr des Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabei. Es geschah, da die Rüche in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret alle voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit schreien: Helfst, helfst, Herr Pfarrer! was sollen wir thun? Die Rüche sind auf dem Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrei ermunterte den guten Michael Morin: er sprang sogleich im Hemde aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beiden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Rüche geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hineingekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter, ihr durstet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es graute euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michael Morin, daß ein Jeder mit seinen Rüchen wieder konnte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet. So lernet denn jetzt ihn zu lieben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr

sehen. Ach, wie often habe ich in Gedanken bei mir selbst gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hieran dem Staat nicht ab, daß der Michael Morin nicht ist in den Krieg gezogen; sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der großmüthigen That, die er bei dem Tod seiner Großmutter von sich blicken ließ. Wenn der Michael Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauern-Kleider anhatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in den Geschichten der größten Männer nimmermehr etwas Wunderwürdigeres gesehen. Merket nun wohl darauf.

Michael Morin's Großmutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrte sie ein und sang das Libera, ohne dabei eine Thräne zu vergießen. Nacht noch dazu, ihr groben Tölpel, die ihr in

## VIII.

# Zeitpredigt,

gehalten von

**E h r n J o b s t S a d m a n n**

zu Limmer,

133 Jahre nach seinem Tode.

~~~~~  
B r u c h s t ü c k .
~~~~~

— — — Darum seid Flug wie die Schlangen, doch ohne Falch wie die Tauben, denn man kann sehr leicht zu Schaden kommen. Als ich noch Candidat was, moßte ich mit'n grooten vörnehmen Minschen up Reisen gahn. Bi keimen tolest na Neapel. Bi düsse Stadt ligt 'n hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahenup steegen wi. Aber manne! manne! wat harr' dei vor'n groot Muhl! Se heiten et in öhre Sprache: Krater. Was geschah, meine geliebten Zuhörer, als wir an diesen Krater traten? En näsewiesen Engelländer, dei ok mitgahn was, tratt to dicht

henan, un — Bardauz! was hei wege. So soll es meiner lieben Gemeinde immer nicht gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn Ihr auch nicht bei dem Vesuvio wohnet, sondern bei dem ehrlichen Deister. Wat ick damit meent heff, dat will ick Jüek seggen: Da sind erstens dei Auto-Kraters, dat sind dei schlimmsten von allen; wahrh Jüek davor! — denn kahmt dei Aristo-Kraters, dei döget of noch nich alltoveel; — den drüdden Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sind Glattsacker; wenn se baben up kahmt, sind se just as de Annern. Gütet Euch also, meine geliebten Mitchristen, daß Ihr nicht von einem dieser Kraters verschlungen werdet, wie jener einfältige Engländer, von dem ich Euch erzählt habe, sondern lasset uns denken an Spr. Sal. Cap. 1, V. 10, und uns waffen mit den Worten, die wir aufgezeichnet finden Matth. 4, V. 10, damit wir froh und in Ruhe unser tägliches Brod essen mögen. Dazu wolle uns Gott helfen! Amen.

---

C.

Aus Sackmann's Leben und Wirken.





Das Journal von und für Deutschland, 1786, Th. 2, S. 241 u. fgde., giebt zuerst eine Biographie Sackmann's. Der ungenannte Verfasser schickt derselben die Bemerkung voraus: „Sackmann's Andenken ist nicht allein in Limmer, sondern selbst in Hannover bei vielen Guten und Wohlthenden noch in Ehren, und aus deren Erzählungen und anderen authentischen Nachrichten habe ich schon vor 36 Jahren Gelegenheit gehabt, von seinem Charakter und einigen Lebensumständen eine, wie ich glaube, richtige Kenntniß zu erlangen.“ — Er konnte Sackmann um so eher richtig schildern, als er dem Zeitalter desselben so nahe stand, daß eine reiche und unverfälschte Tradition ihm zufließen konnte und mußte.

Mit Beigabe zweier Anmerkungen ist diese Biographie, ohne Angabe der Quelle, im Vater-

ländischen Archiv, 1824, S. 197 u. fgde., wieder abgedruckt. Nach diesem Material sind die hier folgenden Nachrichten, meistentheils wörtlich, zusammengestellt.

**Jobst (Jakob) Sackmann**, geboren zu Hannover am 13. Februar 1643, trat sein Lehramt als Prediger der Gemeinde Limmer im Jahre 1680 an. Er hatte, wie seine Predigten bezeugen, einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe. Man denke sich dabei die Zeit, in welcher er lebte, — die Nachw ehen des Alles verwüstenden dreißigjährigen Krieges, — dann wird Vieles, was gegenwärtig sonderbar erscheint, nicht mehr auffallen, und gewiß verstand ihn die Gemeinde besser, weil er ihrem Fassungsvermögen ohne alle Umschweife entgegen kam.

Ehrlichkeit und alte deutsche Treue, verbunden mit frommer Sitteneinfalt, machten den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus; sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm Liebe und Jutrauen seiner Eingepfarrten. Sie kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Bildung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren. Sie liebten und ehrten ihn daher als ihren Vater. Nicht leicht unternahm Einer

einen Kauf, einen Proceß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben, und sehr oft vermittelte Dieser durch seine vernünftigen Vorstellungen eine Zwistigkeit, die vielleicht für beide Theile verdriessliche Folgen gehabt haben würde.

Damit aber ist nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt hätte. Eine Klageschrift, von zehn Leinwebern und nur einem Halbmeier unterzeichnet, wirft ihm bei dem Königlichen Consistorium in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagte das Consistorium dem Pastor solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwert sich die Gemeinde von neuem und bittet, ihren Prediger, der ihre Behauptungen gänzlich geläugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar gefordert, allein dabei scheint die Sache geblieben zu sein. Diese Sache und sein vorgerücktes Alter, 70 Jahre, gaben wohl den nächsten Anlaß, daß Sackmann am 17. November 1715 seinem Adjunct Justus Ludolf Vietken den größten Theil seiner Amtsgeschäfte übertrug.

Uebrigens war sein öffentlicher Vortrag mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich, populär, faßlich und mit dem Maße der Aufklärung seiner Zeit übereinstimmend.

Zuweilen konnte Sackmann dann auch bei Bestrafung von Lastern oder Thorheiten einen satirischen Einfall nicht so ganz zurückhalten. Dies mochte Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören. Nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche dann gewöhnlich eben so gut als Andere ihre Lection bekamen.

Daß Sackmann sich im Predigen sehr oft der Niedersächsischen Mundart bediente, war durchaus nichts Unerhörtes; vielmehr dem Geiste jener Zeit und den Landleuten gegenüber vollkommen gemäß. Selbst noch im ersten Jahrzehend unseres Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialect von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland, und es fragt sich noch, ob selbst heut zu Tage namentlich die vom städtischen Verkehr entfernten Landleute die hochdeutsche Predigt so vollkommen verstehen, als es doch immer wünschenswerth sein muß. Dem Pastor Sackmann ward einmal ehrenvolle Gelegenheit geboten, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Kurfürstin Sophie hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sobald er den Befehl erhalten, wanderte Sackmann ohne Umstände dahin und zeigte nun,

daß er seinen Vortrag \*) nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstand; er wußte gewiß auch recht gut, daß der übrigens gelehrten Kurfürstin als einer süddeutschen Prinzessin das Ni. derdeutsche durchaus fremd sein mußte. Die Kurfürstin äußerte, sie finde das Sonderbare gar nicht in der Predigt, was ihr von ihm hinterbracht sei. Bei der Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche ebenso predige, wie sie ihn gehört hätte? „O nein, gnädigste Landesmutter,“ war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will.“ Die Kurfürstin entließ ihn hierauf mit dem Ausdruck ihrer Zufriedenheit und der Ermahnung, in seiner Amtstreue fortzufahren. Bei diesem Anlaß wird von Sackmann noch erzählt, daß er den ihm nach Limmer gesandten Hofwagen nicht benutzt und deßhalb nach dem Grunde gefragt sei. Darauf habe er geantwortet: „Es steht nicht geschrieben, fahret hin in alle Welt, sondern gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher. Der gute Sack-

---

\*) Thema soll gewesen sein: Aus nichts hat Gott die Welt erschaffen.

mann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Eines Sonntags bemerkte er, daß eine zahlreiche Gesellschaft aus Hannover zur Kirche kam. Schnell unterrichtete er seinen Küster davon, ließ denselben eine außerordentlich lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen. Die Kirche wurde geschlossen, so daß Niemand vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes dieselbe verlassen konnte. Die Hannoveraner wurden durch diese Maßregel die Angeführten. Statt des gehofften Vergnügens, sich über den Prediger lustig zu machen und reichen Stoff zu Scherzen über ihn nach Hause tragen zu können, brachten sie, als endlich ihre Befreiungsstunde schlug, als Nachwirkungen des verfehlten Ziels und der empfundenen Langeweile, Mißbehagen und üble Laune nach Hause; sie gelobten, nie wieder die Limmersche Kirche zu besuchen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste aus seinen hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlichkeit in der Natur und Bildung mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perrückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn außerordentlich schmeichelhaft. Er gerieth auf den Gedanken, einen

Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbare majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte; ein Einfall, der eines Perrückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat in dem Wirthshause ab und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schwedenkönig sei gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt sein, und deswegen hätten sie die höchste Verschwiegenheit zu beobachten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sei im Dorfe und werde in die Kirche kommen. „Schaulmester“, sagte Sackmann, „syd jy denn so einfäldig, dat jy so wat glövet? Syd doch keen Kind! De Könning will uns nich komen. Gaat hübsch na der Kerke un lüet: wy willt in Goddes Namen ball anfangen.“ Unterdeffen hatten einige Neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem

Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Dat hebb ek wol edacht“, sagte der Alte, „de Lude sind nich kloof, dat se solke Puffen maken.“

Während des Gottesdienstes hatte der Aelmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisiert, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen und machte eine sehr ernsthafteste Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem Masnehmen zu einer Allongeperrücke mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium \*) die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkommt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrucklich aus. „Beelzebub is en fremd Woord ut der syrischen Sprache, dat jy wol nich kennen weret. Vor etliken Jahren hebb ek't ju schon mal seggt, aber jy mögt et wol wedder vergäten hebben. Beelzebub schall so veel bedüden, as en Fleigen-König; so nennden de Juden domals den bösen Fynd ut Verachtung. Se wußten, dat he en hoffärdigen Geist is, de

\*) Evang. Luc, XI., 14 — 28.

nich Ehre genoog frygen kann, un wolden öhn damet recht fränken, wenn se „Beelzebub“ to öhm säden. Du wullt doch geerne en Gott syn, so magst du denn en Könning over de Fleigen syn, so hest du doch wat to befehlen. Seit mal, mine leven Kinner, dat kummt my eben so vör, as de Kerel, de da gegen my över in dem blagen Kleede sitt, de denkt oof, ek schall glöven, he wöre de Könning van Sweden, un et is doch mant en Prükkenmaker ut Hannover. Ja, du magst my wol de rechte Könning syn, du dumme Beelzebub. Bist du darum herkommen, dat du my olen Mann tom Narren maken wullst, so hättst du man können to Huus bliven, du donnersche Haarklöver du! Nun wollen wir wieder zu unserm Text kommen.“

Ehe man aber wieder zum Text kam, hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Sensation hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu sein. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren auf ihn geheftet, und aus ihren Zügen sagte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Lehrer war zugesügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging, sondern hob sich in der äußersten Zerstreung nebst seinem Gefolge so geschwind wie möglich zur Kirchthür hinaus mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wiederkommen wolle,

Endlich finde auch eine Anekdote hier Platz, welche im Theol. Lit. Blatt zur Allgem. K. Z., 1828, Nr. 28, für ächt ausgegeben wird, und die Weise unsers Sackmann's vollends charakterisiren mag.

Zu seiner Zeit kam das Taback'schnupfen auf; Sackmann aber hielt es für unschicklich, daß dieser neue Gebrauch in die Kirche eingeschwärzt werde. Unter den vielen neugierigen Zuhörern, die von Zeit zu Zeit nach Gimmer kamen, um sich an seinen Vorträgen zu ergötzen, befand sich auch ein gewisser Advokat Reddersen, der sich ohne Umstände in die Weiberstände gesetzt hatte und dem Schnupftaback schon sehr ergeben war. Da er nun beim Anfangsgebete und Vorlesen der Epistel, indeß Jedermann aufgestanden war, allein sitzen blieb, um von Zeit zu Zeit verstohlen eine Prise zu nehmen, und dies Sackmann gleichwohl gewahrte, hielt Letzterer plötzlich inne und rief Jenem mit fester Stimme zu: „Snüffler! gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Reddersen blieb gleichwohl sitzen und schnupfte von neuem. Da hielt Sackmann wieder inne und rief noch stärker als zuvor: „Snüffler, ich sage dir nochmals, gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Da aber auch auf diese Ermahnung Reddersen sitzen blieb, und, halb gebückt unter die Weiberstühle, zu schnupfen fortfuhr, rief Sackmann den Kirchenvätern zu: „Hans un Rord! komet doch un helpt my den Snüffler dorten mal vom Plaze,

damet dat he weit, dat he in der Kerken is!" — Reddersen aber fand nicht für gut, die Ankunft dieser handfesten Männer abzuwarten, sondern sprang in langen Säßen zur Kirche hinaus.

Seine durchweg ehrenhafte und werthtätige Gesinnung hat Sackmann durch Vermächtnisse bewiesen, welche, wie für seine Wohlhabenheit, so auch insbesondere für das Bestreben zeugen, der Hülfbedürftigen sich anzunehmen. Er setzte für die Armen zu Limmer 1000 Thlr. aus, ebenso 1000 Thlr. für die Armen der in den Jahren 1666 — 1670 erbauten Hof- und Stadtkirche auf der Neustadt zu Hannover. Jede der Schulen zu Limmer und dem zum Kirchspiel gehörigen Dorfe Belber war mit 250 Thln. bedacht; bei der Letzteren mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen der Schullehrer gehalten sein soll, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

---

Es ist übrigens Sackmann ergangen, wie allen echten Volksmännern. Je mehr sie im Munde des Volkes leben, desto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man sich von ihnen macht, zwar ausmalen und stets lebensfrisch erhalten, aber zugleich die historische Person in Nebel aufzulösen drohen. Hinge Sackmann glücklicher Weise nicht noch in der Kirche zu Limmer in effigie und dazu mit Tag und Datum seiner irdischen Existenz, so könnte ein Skeptiker, wegen der vielen falschen Angaben, die sogar über die Zeit seines Lebens gemacht sind, seine Existenz leicht in Zweifel ziehen.

Zu den Worten, die von Sackmann herrühren sollen, gehört auch eine angebliche Inschrift an dem Thorwege des Kirchhofs zu Limmer, welche lautet:

Hier ligget use leiven Dien.  
Herr, lat se del syn wol befolen!  
Denn wenn se sollen wedder upstaan,  
Sau mösten wy alle von Huus un Hof gaan.

Ferner eine Inschrift, welche sich auf seinem Leichensteine in der Kirche zu Limmer befindet. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Sinnbild war der Mond, mein Zorn oft Jonas-Stellen,  
Ein Jakob war ich recht dem Uebertreten nach,  
Die Hand war Israels, der Mund in vielen Fällen  
Sprach Simeï das Wort, oft kämpften Lieb und Rach';  
Dies ist der Welt bekannt, dir aber, Herr, am besten.  
Drum hehl' ich mit der Schaar der Heil'gen nicht die Schuld,  
Ich nenne billig mich darum der Sünder größten;  
Herr, Herr! ich weiß gewiß, daß deine Wunderhuld  
Mein großes Thränen-Maß in einen Sack gehüllet,  
So ich vor meinem End' so schmerzlich drum vergoß.  
Ich weiß, daß du mich hast aus Gnaden eingehüllet  
In Christi Unschuld's-Kleid, von allen Fehlern bloß.

Ein Wort aber, daß noch als Sackmannsches  
im Munde der Leute lebt, ist ohne Zweifel ächt:  
„In Limmer Je länger je schlimmer! hat Sack-  
mann gesagt.“ Es dient als Sprichwort und ge-  
hört in die lange Reihe derjenigen, welche bestimmten  
Orten in Schimpf und Ernst aufgehängt sind.  
Der Volkswitz hat noch ähnliche Reimsprüche auf  
nicht wenige Ortschaften in der Umgebung von  
Limmer, womit bezeugt wird, daß das Land zwischen  
Deister und Leine dem übrigen Deutschland nicht  
nachstehn will. So mag denn auch Sackmann der-  
gleichen Sprüche je nach den Umständen im  
Schimpf oder Ernst benutzt haben, und die Zeit-  
genossen wie die Nachlebenden schoben ihn und  
schieben ihn dann gern als passendsten Gewährs-  
mann vor.

Die vorstehenden Mittheilungen über unseren Sackmann mögen wol am einfachsten mit der Umschrift seines Bildnisses in der Kirche zu Limmer abgeschlossen werden können. Sie lautet:

Praesens hic imagine Jacobus Sackmannus,  
Templi hujus praeco indef.  
Hannoverae natus a. C. 1643 die 13 Febr.,  
denatus 1718 die 4 Junii,  
anno aetat. 75, minist. 38.

Deutsch: Der auf diesem Bildnisse dargestellte Jakob Sackmann, dieser Kirche unermüdlicher Prediger, wurde geboren zu Hannover im Jahre Christi 1643 am 13. Februar, starb 1718 am 4. Juni, im 75. Jahre seines Alters und im 38. seines Amtes.



D.

# Anmerkungen.

*—*



## A. Sackmann's Predigten.

---

### I. Bruchstück einer Trauungsrede. Zuerst gedruckt:

1. im Journal von und für Deutschland, 1786, 2. Hälfte, S. 243 fgd.; sodann
2. im Vaterländischen Archiv, 1824, S. 205 f.

### II. Eine Leichen-Predigt auf Michel Wichmann. Zuerst gedruckt im Vaterländischen Archiv 1819, S. 55 fgd. und S. 113 fgd.

Seite 20: Herzog Georg Wilhelm residirte zu Hannover von 1648 bis 1665.

— Herzog Johann Friedrich starb am 18. December 1679. Sein Nachfolger Ernst August erwarb die Kurwürde 1692; starb 23. Januar 1698.

Seite 22: Mortuus est! Die Predigt fällt hiernach zwischen 1698 und 1718.

### III. Eine Zeichenpredigt auf Hinrich Nottelmann.

1. Als Flugblatt gedruckt: Frankfurt und Leipzig, J. Dan. Süßmisch. 4°. 2 Bogen. Diese auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindliche Flugschrift enthält außerdem noch IV., S. 55 fgd., und, obgleich auf dem Titel nicht angeführt, auch VI., S. 83 fgd. — Ferner
2. abgedruckt im Journal von und für Deutschland, 1786, Theil 2, S. 125 fgd.;
3. im Vaterländischen Archiv, 1820, S. 46 fgd.

In einer Handschrift, welche dem früheren Herausgeber von Sackmann's Predigten zu Gebote stand, wird der Kirchenvater Heinrich Lülleman genannt. Dieser Name mag wohl der richtige sein; wenigstens kommt er noch gegenwärtig in Hannover vor.

Nach dem Titel der oben nachgewiesenen Drucke ist die Predigt am 3. Pfingsttage 1713 gehalten. Der Text läßt Sackmann sagen: er sei vor 39 Jahren Pastor in Limmer geworden. Das wird ein Druckfehler sein; da Sackmann überhaupt nur 38 Jahre im Amte gewesen ist. Wird daher, wie man nicht füglich anders kann, das Jahr 1713 auf dem Titel festgehalten, so muß für 39 Dienstjahre 34 stehn.

Sackmann ist dann 70 Jahre alt gewesen, und hat die Predigt im fünften Jahre vor seinem Tode gehalten.

Seite 53 begegnen wir dem Worte „tövern“ = zaubern. Das kann nicht auffallen. Obgleich der Schandfleck in der Culturgeschichte, die Hexenprozesse, bereits dem Verdammungs-urtheil verfallen war, so kommen doch noch spät im siebenzehnten Jahrhunderte, sogar im Anfange des vorigen Jahrhunderts, dergleichen mit ihrer unumgänglichen Tortur und dem Scheiterhaufen vor. Sackmann muß also selber noch solche Justizmorde erlebt haben; er hat das Wort „tövern“ hier jedoch wohl nur aus der Bibel herüber genommen, und dabei den auch heute noch fortwuchernden Volksglauben im Sinne gehabt, wonach gewisse Personen es Menschen, Vieh und Feldfrüchten anthun können, sogar in der Gestalt von Katzen, Wölfen u. s. w.

#### IV. Auszug einer Predigt. Gedruckt:

1. in der oben unter III. 1 bezeichneten Flugschrift;
2. in einem besonderen, auf der Bibliothek in Wolfenbüttel befindlichen Flugblatte

mit dem Titel: „Eine merkwürdige Predigt, welche der Herr Pastor Sackmann zu Limmer bei Hannover 10. Trin. 1711 gehalten.“ 4 Seiten in 4°. o. D. u. J.;

3. im Journal von und für Deutschland 1785. Theil 2, S. 129 fgd.

Seite 58. Der „selige“ Herzog von Celle, Georg Wilhelm, starb am 28. August 1705, worauf das Fürstenthum Lüneburg an Hannover fiel.

**V. Predigt über Sirach VII., 31.** Diese Predigt soll bereits im vorigen Jahrhundert irgendwo gedruckt erschienen sein; doch hat es nicht gelingen wollen, sie aufzufinden. Wenn überhaupt, so ist sie doch schwerlich von Sackmann so gehalten, wie sie hier vorgelegt wird. Sie ist zusammengesetzt aus einem vom Herrn Dr. A. Görling mitgetheilten Manuscripte und aus alten Aufzeichnungen, flüchtig auf einzelne Zettel niedergeworfen. Wäre sie nun aber auch durchweg das Product Sackmannscher Epigonen, so hat man dennoch geglaubt, sie hier einreihen zu dürfen, da aus ihr doch immer Sackmann's Geist und Manier weht, und da sie die einzige ist, die den Kalenberger Dialect wiedergiebt.

Nebenher sei angemerkt, daß die Reim-  
predigt, die Sackmann seinen Zuhörern vor-  
trägt und so eifrig recensirt, sehr alt ist und  
noch in den vielfältigsten Variationen umgeht.  
Die unschuldigste derselben geben Arnim und  
Brentano in „des Knaben Wunderhorn“, III.,  
Kinderlieder S. 22. Von hier aus ist sie in  
„Deutsches Kinderbuch“ von Karl Simrock  
und in „Neue Kinderlust“ übergegangen.

---

## B. Zugaben.

- VI. **Bruut-Predigt.** Diese, einem Ehrn **Johann Bummel** in **Schöppau** (im **Braunschweigischen**) zugeschriebene Predigt, welche zunächst zu einer Vergleichung mit dem **Sackmannschen** **Bruchstück A. I., S. 13** fgd., dienen kann, ist aus einer Handschrift mitgetheilt. Ob es einen **Pastor Bummel** in **Schöppau** gegeben habe, mag an sich gleichgültig sein, doch erschien 1846 zu **Braunschweig** eine Flugschrift unter dem Titel: **Drei Plattdeutsche Oster-Predigten**, gehalten von **Johannes von Scheppau**, einem Zeitgenossen **Sackmann's**. Gr. 8<sup>o.</sup>, 16 Seiten, und dieser **Johannes** muß mit jenem **Johann Bummel** identisch sein. Auch ist füglich die Zeitgenossenschaft anzuerkennen, wogegen dem **Sackmann'schen** Geiste wohl in mancher Beziehung der Vorrang gebühren dürfte.

Seite 88. Von den hier genannten drei Liedern ist uns nur das erste vom Henneke Knecht bekannt. Es wurde früher u. A. im Amte Lauenstein allgemein gesungen. Baring's Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein (Remgo, 1744) stellt S. 147 fgd. die Sagen und Vermuthungen zusammen, welche Geburt und Inhalt des Liedes erklären sollen. Er theilt neben dem plattdeutschen Liede sogar auch eine gewandte lateinische Uebersetzung mit. Das erstere giebt Karl Seifart in der zweiten Sammlung seiner Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim, Cassel und Göttingen, Wigand 1860, S. 200 fgd.; hochdeutsch findet es sich im Wunderhorn von Arnim und Brentano, Theil 2, S. 151 fgd. — Uebrigens soll das Lied wohl an das „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ erinnern. Hier ist es:

### Henneke Knecht.

---

Och Henneke Knecht, wat wultu dohn,  
Wultu verbeinen dat ohle Lohn,  
Over Sommer bi mek bliven,  
Ik geve del en Paar nier Scho,  
Den Plaug kanstu wol driven.

Henneke sprak en tröpig Word:  
It wil neinen Duren deinen fort,  
Solt Arweit wil it hatten,  
It wil mel geven up dei See,  
Des hebb' it gröter Vaten.

Dat Bief sprak of en hastig Word:  
Wo bistu Kerel sau betort,  
Wiltu en Schipmann weren?  
Hallen un roen ist din Art  
Un pläugen de Eren.

Henneke word bi sel sülvem to Rat,  
Hei koste vör sine Haversat  
En Armboft gut von Prise,  
Kort Kleer let hei sel snien an,  
Recht na der Krieger Wise.

Hei nam den Armboft up den Rad,  
Den Köker an den Gördel stad,  
Dat Swert an sine Eiden,  
Darne ging hei den „wrad den wrad“,  
Na Bremen let hei glien.

As Henneke to Bremen henquam,  
Ging hei vor enen Schipper stan,  
Sprak: Schipper, leibe here,  
Wil gi mel vör en Schipplnecht han,  
Vör enen Röderere?

Ik wol det geren nemen an,  
Kanstu vör enen Schippknecht bestan  
Wol recht an Schippes Borde.  
Ik hör't an dinen Worden wol,  
Du bist en Buer von Arte.

Henneke swor enen düren Ged :  
Nenen lastern Kerel ek nich weet  
To allen Donde un Saken,  
Ik bin in minen Mode so fri,  
Recht as en wilden Draken.

Do Henneke Knecht quam up de See,  
Stund he as en verjaget Reh,  
Ken Word konde he nich spreken;  
He dachte hen, he dachte her,  
Sin Harte woll öhm tobreken.

He lehnde sin Hövet an Schippes Bord,  
Enes Armes lang sprok he en Word  
Wol to dersülven Stunde:  
Wat mek min Wis vorherre secht,  
Des kan ik nu tofunde.

De Wind de weit, de Hane de kreit,  
Dat Wedder dat was gar unsteit,  
Dat Meer gar ungehüre;  
Sed ik den Plaug in miner Hand,  
Den wold' ik wol halle stüren.

Is hier denn nu nemand bekannt,  
De mel bringt int Bronswiker Land,  
Wol twisten Deister un Keine,  
Wol to des edeln Försten Hus,  
Dat Hus tom Lawensteine ?

Doh is hier nu nemand bekannt,  
De mel bringt int Bronswiker Land ?  
Ik wilt öhm wol belohnen:  
Ik wil öhme geven min Haversat,  
Darto en Schepfel mit Bohnen.

De ösel (uns) düt Leid erst heft bedacht,  
Hest Henneken von der See ebracht,  
Dat öhme de Lüße nich freten ;  
Sünnern he warnet alle guden Gefellen,  
Dat se nich sien vermeten.

**VII. Reichen - Sermon auf Michael Morin.** Ist in dem oben III. 1 nachgewiesenen Flugblatte mit abgedruckt und wahrscheinlich einer Handschrift oder einem Drucke entnommen, wo zuvor ein anderer Verfasser, nicht Sackmann, genannt war, da sie am 2. Mai 1735, also längst nach Sackmann's Tode, gehalten sein soll. Der betreffende Prediger konnte übrigens immer ein Zeitgenosse Sackmann's gewesen sein. Die Predigt deutet auf das linke Rhein-

ußer als ihre Heimath, und mag dienen, ein hochdeutsches Kanzel-Curiosum mit der niederdeutschen Beredtsamkeit in anschaulichster Weise zu vergleichen.

**VIII. Zeitpredigt.** Zuerst gedruckt in den Gelleschen Anzeigen, 1850, Nr. 67. Dieses recht gut im Sackmannschen Geiste gehaltene Bruchstück führt kurz und bündig die Parteistellungen um 1850 vor, und die am Schlusse angeführten Bibelstellen würde Sackmann selber auch wohl heute noch besonders hervorgehoben haben.

---

### C. Aus Sackmann's Leben und Wirken.

---

Seite 118. In den früheren Ausgaben wird ohne Namensbezeichnung eine „verwitwete Herzogin“ genannt, vor welcher Sackmann zu predigen berufen wurde. Ernst August erwarb die Kurwürde 1692, erlebte jedoch die Einführung in das Kurfürsten-Collegium und die Ertheilung eines Erzamtes nicht. Im gewöhnlichen Leben herrschte daher die altgewohnte Bezeichnung „Herzog“ und „Herzogin“ fort und erst mit dem Nachfolger Georg Ludwig (Georg I.) beginnt die Bezeichnung „Kurfürst“. Auf Seite 118 ist jedoch, um jedem Zweifel vorzubeugen, die in den früheren Ausgaben namenlos gelassene Herzogin sogleich als Kurfürstin Sophie eingeführt, und da sie, als Sackmann zu einer Predigt vor derselben nach Hannover berufen wurde, bereits „verwitwet“ war, so ist die Predigt nach 1698 gehalten.

---

Zum Schluß einige Nachrichten über Limmer, eine halbe Stunde von Hannover. Der Ort ist sehr alt. Schon im 12. Jahrhundert stand auf der Anhöhe am linken Ufer der Leine eine Burg der Grafen Lemberge (Embere), eines Zweiges der mächtigen Dynasten Roden. Die Burg hielt 1191 eine kaiserliche Belagerung aus. Zur Pfarre, unter dem Patronat des Klosters Marienwerder, gehören noch zwei Filiale und Schulen, Davenstedt und Belber, sowie das Dorf Ahlen. Im Jahre 1779 ward südwestlich von Limmer eine Mineralquelle entdeckt, die sich fortwährend heilsam erweist. Die freundlichen Anlagen daselbst dienen den Hannoveranern als gern besuchter Vergnügungsort. Gegenwärtig hat Limmer eine weitbekannte Bedeutung durch seine Asphaltlager bekommen, deren Product zu Straßenpflaster und selbst in den Häusern zu Fußböden benutzt wird.



~~~~~  
Schulze'sche Buchdruckerei (Karl Harder).
~~~~~





